Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 14. Juli.** **Nr. 28**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Zum Verständnis Luthers. Von Ths. Achelis †. — Die neue Weltanschauung und der alte Glaube. Von Faut. — Ist eine Umgestaltung der „Sakramente" möglich? — Die Stetigkeit im Kulturwandel. — Schwarz-Blau. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Zum Verständnis Luthers.

Das eigentlich seelische Leben eines bedeutenden Menschen schließen uns am ehesten Briefe und Erinnerungen auf, weil hier die ganze Persönlichkeit unmittelbar zu uns spricht ohne jede Rücksichtnahme oder gar Verstellung. Man denke nur an die entsprechenden Veröffentlichungen von Schiller, Goethe, Wagner, Nietzsche, um nur die wirklich großen Männer zu nennen! Jüngst ist eine Ausgabe der Briefe Martin Luthers erschienen (in Auswahl herausgegeben von Reinh. Buchwald, zwei Bände, Insel-Verlag, Leipzig); die meisten Briefe sind aus dem Lateinischen, dessen sich der große Reformator mit Vorliebe und zugleich mit besonderer Meisterschaft bediente, ins Deutsche übertragen. Maßgebend war für die Aufnahme das biographisch irgendwie Interessante, das uns die innere Entwicklung des machtvollen Freiheitskämpfers recht deutlich vor die Augen zu führen geeignet war, in zweiter Linie stand erst das rein Geschichtliche, obwohl auch dies selbstverständlich stets mit hinein spielt. Gewiß schätzte Luther den Humanismus, die höhere Bildung und insbesondere die Kenntnis des klassischen Altertums nicht wenig, aber das genügte ihm nicht; es war gleichsam nur die schöne Form, zu der der gewichtige Inhalt fehlte. Die Humaniora waren ihm mit einem Worte nicht Selbstzweck, sondern die Fragen, die ihn schon früh beschäftigt hatten, betrafen, wie der Herausgeber schreibt, das Verhältnis des Einzelnen zu seinem Gott, und er hatte die Seligwerdung des Menschen immer mehr als eine persönliche Angelegenheit kennen gelernt. Die Angst um seiner Seele Seligkeit ließ ihn um so weniger los, je geringer die Kräfte waren, die ihm die Jahre des Kampfes übrig gelassen hatten. So ist Luther seinem ganzen Wesen nach eine religiöse Natur, weil bei ihm die Religion keine Formel, sondern das tiefste und innerste, mit blutigem Herzweh verknüpfte Erlebnis bedeutet, von einer seltenen Weichheit des Gemütes und doch ein streitbarer Held, der Schwerthieb und Kampf nicht scheut.

Das zeigt sich z. B. auch in seinem Verhältnis zu dem allseitig bewunderten Erasmus, der bei der unverhohlenen Verurteilung der kirchlichen Mißstände doch nicht mit der Überlieferung radikal brechen will, sondern der dafür in der Ausbildung des Geistes den erforderlichen Ersatz sucht und findet. Deshalb erkennt er auch nicht die Autorität des Aristoteles als maßgebend an: Nicht dadurch, daß wir recht tun, wie es die Meinung des Aristoteles ist, erlangen wir Gerechtigkeit, es sei denn die Gerechtigkeit der Heuchler, sondern erst dadurch, daß wir Gerechtigkeit erlangen und gerecht werden, sind wir fähig, recht zu handeln. Erst muß der Mensch sich ändern, dann erst können es seine Werke. Bei Luther ist stets und ständig die persönliche Gewissensnot der Ausgangspunkt für alle weiteren Folgerungen und Erörterungen, ohne dies innere Erlebnis wäre nichts zustande gekommen, dann erst tritt auch eine Wandlung des Menschen ein, die Wiedergeburt, und alles fügt sich auf Grund der biblischen Lehre zu lückenloser Harmonie: Erbsünde, Unfreiheit des natürlichen Menschen zum Guten, alleinige Rettung durch die Gnade Gottes. Trotzdem er von der Wahrheit dieser Sätze völlig durchdrungen war, so überraschte ihn, wie das auch nur zu natürlich war, gelegentlich der Kleinmut; ja auch Verzweiflung, zumal an dem eigenen großen Werke, das er so mutig begonnen, blieb ihm nicht erspart; aber es ist sehr bezeichnend, daß er nie dem eigentlichen Pessimismus verfiel, weder theoretisch, noch gar praktisch, so sorglichen Blickes er auch in die Zukunft schaut, die von schwarzen Wolken bedroht ist. Das gilt u. a. besonders von der Politik, die natürlich hin und wieder auch hier berührt wird. Eine Stelle mag genügen: „Deutschland ist gewesen und wird nie wieder werden, was es war. Der Adel strebt nach der Herrschaft über das ganze Land, die Städte dagegen suchen für sich zu sorgen, und das mit Recht, und so zerfällt das Reich in sich und muß dem Dämonenheer in die Arme rennen, das in den Türken wütet."

Einige Worte möchten wir im Zusammenhang hiermit einem anregenden Buche widmen, das freilich in seinen weiteren Schlußfolgerungen schwerlich überall ohne Widerspruch bleiben wird, nämlich L. Vogt, der moderne Mensch in Luther (Eugen Diederichs, Jena, 1908). Es steckt stets in solchen allgemeinen Abschätzungen, wie Klassisch, Romantisch, Antik, Modern usw. sehr viel Problematisches, Subjektives, das aber beim besten Willen nicht auszuscheiden ist. Aber gewisse Grundlinien müssen klar hervortreten, um die Unterschiede zu kennzeichnen, und das ist hier geschehen. Nicht mit Unrecht läßt auch die geschichtliche Betrachtung die Neue Zeit von der Reformation beginnen, die zugleich mit dem Humanismus der

Welt ganz neue Perspektiven eröffnete. Die religiöse Erneuerung war in gewissem Sinne gleichfalls der Renaissance wesensverwandt, da sie nicht minder wie diese von der persönlichen Stellungnahme zum Problem alles andere abhängen ließ. Nicht die Kirche kann letzten Endes die Erlösung bewirken, sondern zur Voraussetzung dient eben die bußfertige Stimmung des einzelnen Menschen selbst, aus der die Wiedergeburt sich alsdann vorbereitet. Damit gewinnt das Ganze unleugbar jene charakteristische individuelle Färbung, die man gegenüber der mittelalterlichen Autorität ruhig modern nennen darf. Das läßt sich auch auf den Ausgangspunkt des ganzen religiösen Ringens, wie Vogt es schildert, anwenden: Das Grunderlebnis Luthers läßt sich zusammenfassen in dem Wort: Ich glaube, daß ich einen gnädigen Gott habe, der mich zur Seligkeit prädestiniert hat; die Gewähr dieses Glaubens liegt nicht in meinem Ringen und Laufen, nicht in meinem Vollbringen und Lassen, sondern eben in diesem Glauben selbst; der ist kein Meinen und Wähnen, kein begriffliches Erfassen, keine opinio, wie der scholastische Ausdruck lautet, er ist etwas unvergleichlich anderes und großes, etwas, das den Menschen, der ihn hat, erfüllt und durchwirkt in allen Fasern des Seins, im letzten Grunde ein Göttliches, ein Gottesgeschenk, eine Gotteskraft. Aber, wie gesagt, trotzdem gehört die rein persönliche Auffassung und Stellungnahme unbedingt dazu, sonst wird nichts daraus, — das eigentlich theologische System berührt unser modernes Geistesleben durchaus nicht. Man könnte vielleicht in dem radikalen Bruch Luthers mit der päpstlichen Autorität und noch mehr in der Wertschätzung jener Urtatsache, daß lediglich die persönliche Empfindung in religiösen Dingen den Ausschlag gibt, das eigentlich Neue und Moderne seiner Weltanschauung erblicken, wie gesagt ohne jede Berücksichtigung des Dogmas, das uns wieder in die Fesseln kirchlicher Knechtschaft schlägt. So sehr der große Reformator als orthodoxer Christ von der Wahrheit der heiligen Schrift durchdrungen war, so gab er doch wieder auf der anderen Seite seiner Überzeugung den schärfsten Ausdruck, daß alles, was wider die menschliche Natur gehe, sich auf die Dauer nicht durch Gelübde und Fasten erzwingen lasse. Die kurze Szene in Goethes Götz zwischen dem Bruder Martin und dem freien Ritter ist in dieser Beziehung äußerst charakteristisch. Dadurch wurde aber erst, und das ist wiederum ein moderner Gedanke, die zutreffende Beurteilung der Ehe möglich, — auf der anderen Seite ergab sich die Ablehnung des ganzen Klosterwesens und des Zölibats von selbst. Ja Luther besitzt sogar die Kühnheit, Mischehen im weitesten Sinne des Wortes zuzulassen, d. h. nicht bloß zwischen den Anhängern verschiedener Konfessionen, sondern auch Religionen. Damit verliert gewissermaßen die Ehe ihren kirchlich-sakramentalen Charakter, sie wird zu einer natürlichen Einrichtung, die eben deshalb auf unerschütterlichen Grundlagen ruht; „darum es ist nicht ein frei Willkür oder Rat, sondern ein nötig natürlich Ding, daß alles, was ein Mann ist, muß ein Weib haben, und was ein Weib ist, muß einen Mann haben". Die kraftvolle Gesundheit und Natürlichkeit setzt sich zur Wehr gegen die selbstmörderische Askese, unter der der männliche und frisch aufstrebende Geist des Reformators nur allzu lange gelitten hatte. Auch die Forderung eines allgemeinen, mithin nicht an den besonderen Stand geknüpften Priestertums, wie es die Schrift: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, ausspricht, ist in ihrer revolutionären Kühnheit völlig modern. Es heißt hier u. a.: Das Sakrament ist eine feine List gewesen, und auch noch, alle grausame Wunder zu bestätigen, so bisher in den Kirchen geschehen sind und noch weiter geschehen werden. Wie, wann sie gezwungen würden zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfalls Priester seien, wie wir's auch in Wahrheit sind, und ihnen das Predigtamt allein, jedoch mit unserer Bewilligung befohlen, so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn soviel wir selber aus eigenem guten Willen ihnen zuließen. Das sind Sätze, deren Tragweite dem kühnen Vertreter selbst nicht klar geworden sind; denn sie bedeuten nichts mehr und nichts weniger als die Zertrümmerung der Kirche als einer göttlichen Organisation, noch ganz abgesehen von den damit zusammenhängenden dogmatischen Konsequenzen. Es ist wahrlich kein Zufall, daß dieser für jene Zeit unerhörte Radikalismus sich nie in Wirklichkeit umgesetzt hat.

Überall tritt der lebhafte Versuch zutage, statt der alten, abgebrauchten Größen und Formen neue Werte und Ideale einzuführen, den Menschen von unerträglicher Knechtschaft zu erlösen und selbständig zu machen, das persönliche Erlebnis zum Grund- und Eckstein der Weltanschauung zu erheben und dadurch die Bedeutung des einzelnen Menschen unvergleichlich zu erhöhen. Manche interessante Züge dieses werdenden Weltbildes enthüllt uns die vorliegende, freilich zum Teil recht subjektiv gefärbte Darstellung.

Bremen. Ths. Achelis †.

Die neue Weltanschauung und der alte Glaube.

Man wird den Vertretern eines freien Christentums nicht mehr vorwerfen können, daß sie die Ergebnisse ihrer theologischen Forschung ängstlich hüten und nach außen tun, als ob alles beim alten bliebe. Wir haben eine eifrige Preßtätigkeit in Blättern und Broschüren (Religionsgeschichtliche Volksbücher); es fehlt nicht an Vorträgen; und auch die Predigt ist, das zeigen eine stattliche Reihe neuerer Sammlungen, modern geworden. Trotzdem haben wir die Empfindung, daß unsere moderne Auffassung des Christentums nicht weit genug greift und das Verständnis nicht findet, das wir wünschen und im Interesse einer religiösen Stärkung und Gesundung des Volkslebens erhoffen. Besonders betrübend ist die Erfahrung, daß oft gerade die tiefer und ernster beanlagten Menschen von einem vermeintlichen Flickwerk, das wir anbieten, nichts wissen wollen. Sie wollen für die neue Zeit auch eine neue Religion — heiße sie nun Monismus oder Theosophie oder wie immer.

Das ist für uns sehr deprimierend; denn wir haben die Überzeugung, daß alle diese neuen Wege auf dem Gebiet der Religion nicht vorwärts, sondern rückwärts führen auf niedere Stufen der Religion, über welche das Evangelium Jesu weit hinausgeschritten ist. Jeder, der einigermaßen in der Religionsgeschichte zu Hause ist, muß das erkennen. Warum aber ist die Meinung nicht auszurotten, als wäre das Evangelium Jesu etwas veraltetes, während hier neue Werte geboten würden? Ich möchte auf einen Punkt nur hinweisen, den ich allerdings für entscheidend halte. Unsere überlieferte Religion, das Evangelium Jesu, ist — naturgemäß — verquickt mit einer veralteten Metaphysik. Es genügt nun aber nicht, auf den Unterschied zwischen Religion und Metaphysik hinzuweisen und zu erklären, nur die erstere komme für uns in Betracht. Vielmehr ist es dringende Aufgabe, daß wir gewisse, allgemein anerkannte Grundgedanken der modernen Metaphysik mit den Grundgedanken des Evangeliums Jesu verbinden. Mit anderen Worten: Wir brauchen fürs erste eine neue Volks-

metaphysik; fürs zweite: das Evangelium Jesu muß in den Formen dieser Volksmetaphysik vermittelt werden.

Diese Forderung ist nicht neu; an ihrer Durchsetzung arbeitet gerade das Protestantenblatt schon geraumere Zeit. Trotzdem möchte ich sie wieder erheben; unsere Zeit ist vielleicht geneigter, als die letzten Jahrzehnte, sie zu beachten. Jedenfalls aber ist sie heute dringender als je. Vor wenigen Jahrzehnten wurde seitens der deutschen Theologie die Forderung erhoben: Keine Metaphysik in der Theologie! Ich glaube, diese Forderung war sehr notwendig; ein naturgemäßer Rückschlag auf die Herrschaft der spekulativen Theologie seit Hegel. Es mußte der Unterschied zwischen Religion und metaphysischer Spekulation klar gemacht werden. Es konnte dann das weitere gezeigt werden: Mögen die Weltanschauungen sich wandeln im Lauf der Jahrhunderte, — die Religion Jesu überdauert sie, sie ist auch heute noch zeitgemäß. Das war eine für die Theologen sehr wertvolle Erkenntnis. Sie haben mit neuem Mut das alte Evangelium vertreten und stets darauf hingewiesen, daß die Religion Jesu nicht identisch ist mit einer veralteten Metaphysik. — Aber haben sie eben so deutlich gezeigt, wie sie sich kombinieren läßt mit der modernen Weltanschauung? Mir scheint, die große Menge unseres Volkes weiß davon wenig, die religiöse Sprache ist so durchsetzt mit Anschauungen und Vorstellungen einer veralteten Metaphysik, daß der Laie beides nicht leicht trennen kann; noch weniger leicht ist es ihm, das alte Evangelium mit einer neuen Metaphysik zu kombinieren. Wir reden von Himmel und Hölle; diese Begriffe werden wir nie entbehren können. Aber der Laie verbindet damit die kindlich-naive Vorstellung jenseitiger Räumlichkeiten! Wir reden vom überweltlichen Gott; das ist grundlegend für unseren christlichen Gottesglauben. Wir werden an einen Gott, der mit der Welt identisch ist, nie Glauben haben können. Aber der Laie denkt, wenn wir von der Überweltlichkeit Gottes reden, an ein räumlich vom Diesseits getrenntes Wesen. Wir reden von der Persönlichkeit Gottes, weil wir nur an einen Gott glauben können, dessen Wesen über alles naturhafte Sein hinausragt. Aber der Laie denkt an ein menschenähnliches Einzelwesen! Wir reden von der Schöpferkraft Gottes; der Laie denkt an die in uralter Zeit erfolgten einzelnen Schöpferakte Gottes. Und wenn wir von Gott als dem Erhalter reden, der heute noch in der Welt wirksam ist, so können sich das viele nicht anders denken, als daß hie und da der gesetzmäßige Verlauf der Dinge durch ein Wunder durchbrochen wird. Soll ich noch daran erinnern, wie all' das durch die Sprache und Anschauung der Bibel verfestigt wird? Unser Religionsunterricht aber ist biblischer Unterricht. Und bekanntlich sind für das Kind die sinnlichen Anschauungen und Vorstellungen von den in ihnen zum Ausdruck kommenden religiösen Werten gar nicht zu trennen. Wie sollte es sich die Himmelfahrt Jesu anders als räumlich vorstellen können! Und die Vorstellungen der Kindheit sind für das ganze Leben entscheidend, wenn später nicht eine ausdrückliche Korrektur erfolgt. Wann aber und wie erfolgt diese? Es ist kein Wunder, wenn es dem Laien nicht leicht ist, jene Trennung zwischen Religion und Weltanschauung zu vollziehen und wenn er glaubt, mit dieser sei auch jene veraltet. Denn so liegen doch heute die Dinge, daß jeder, auch der einfachste Mann im Volke, schon in der Schule, jedenfalls aber im Lauf seines Lebens eine andere Weltanschauung bekommt als die des Altertums und Mittelalters. Der Geographie- und naturwissenschaftliche Unterricht nicht bloß, sondern die ganze Arbeitsweise des gelehrten Forschers wie des Technikers, des Industriearbeiters und des Bauern führt in eine andere Welt, in eine viel größere, weitere, anders geartete, geregelte und berechenbare. Jene Welt des Wunders, in die der Religionsunterricht führte, versinkt für ihn. Sie wird zum Märchen, und mit ihr die ganze überlieferte Religion.

Hier liegt eine dringende Aufgabe für die Theologen vor, insbesondere für alle diejenigen, die zu unterrichten haben. Es darf der christliche Religionsunterricht nicht mehr im Schema der alten Metaphysik gegeben werden; er ist vielmehr von vornherein mit unserer heutigen Metaphysik zu verbinden. Dabei wird es oft nötig sein, ausdrücklich das Gewand der alten Metaphysik abzustreifen. Wenn ich von der neuen Metaphysik rede, so denke ich dabei nicht an eine detailliert ausgeführte moderne Weltanschauung, sondern an gewisse, allgemein anerkannte Grundzüge des modernen Weltbildes. Etwa an folgende: Die Stellung der Erde im Weltall; die Unendlichkeit der Welt; ihre Einheitlichkeit und Gesetzmäßigkeit, — alle die Gedanken, welche die Voraussetzung des modernen, wissenschaftlichen Denkens und deshalb auch die Voraussetzung des außerreligiösen Unterrichts sind. Negativ ausgedrückt: abzulehnen ist die räumlich gedachte Transzendenz; die überlieferte Anschauung von Himmel und Hölle; die überlieferte Vorstellung vom Wirken Gottes als einem unvermittelten Eingreifen ins Weltgeschehen. Noch ist der Religionsunterricht und deswegen auch das religiöse Denken der Erwachsenen mit diesen Elementen einer veralteten Weltbetrachtung durchsetzt. Wir müssen sie ausdrücklich ausscheiden und das religiöse Denken mit dem allgemein wissenschaftlichen Denken kombinieren.

Dabei handelt es sich nicht um eine Kombination von Wissenschaft und Religion. So wird oft gesagt; aber das ist mißverständlich. Wissenschaft und Religion sind zwei verschiedene Lebensgebiete, die man so wenig kombinieren kann als Wissenschaft und Kunst. Vielmehr darauf kommt es an, daß das religiöse Denken nicht mit allgemein gültigen Gedanken unserer Zeit kollidiert bezw. aus dem Rahmen des allgemeinen Denkens hinausfällt. Nun zeigt sich nach meiner Überzeugung die Überlegenheit des Christentums gerade darin, daß es sich sehr wohl mit jenen metaphysischen Grundgedanken unserer Zeit verträgt. Ich will nur an einzelne Punkte erinnern. Wir glauben als Christen, daß Gott, der Allmächtige, Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden sei. Verträgt sich dieser Glaube nicht viel besser mit der Vorstellung von der einen, unendlichen Welt, die vom Geist Gottes durchwaltet ist, als mit dem groben Dualismus, der dem Himmel, der Gotteswelt, räumlich und logisch gegenüberstellt diese Sinnenwelt, in der nicht Gottes Geist, sondern der Weltgeist regiert? Diese letztere Vorstellung paßt zum Dualismus der Gnostiker und Manichäer, nicht aber zu dem echt christlichen Gottesglauben, der überzeugt ist: „Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." — Das Evangelium Jesu will uns nicht wie andere Religionen Surrogate für Enttäuschungen und Entbehrungen des Lebens geben; es will vielmehr das Leben selbst innerlich erhöhen. Als Gotteskinder stehen wir auf einer ganz anderen Stufe des Lebens, auf dem Boden der Freiheit, eben deswegen mit dem Bewußtsein der Seligkeit. Wir tragen den Himmel in uns. Ist es nicht gerade im Interesse des Evangeliums, wenn wir den räumlichen Himmelsbegriff korrigieren? Er hat schon viel geschadet, gerade auch auf dem Gebiet des religiösen Lebens. Er ist mit an seiner Veräußerlichung schuld. — Unser Glaube hängt aufs engste zusammen mit der Überzeugung von Gottes Allwirksamkeit. Ich erinnere nur an einen Spruch wie den Matth. 10, 29. Kommt ihm der Gedanke der Einheitlichkeit und Gesetzmäßigkeit der Welt

nicht viel mehr entgegen, als die alte Auffassung von dem zusammenhanglosen Naturgeschehen, dem Gott ferne und fremd gegenübersteht, in das er nur von Zeit zu Zeit, an diesem und jenem Punkt eingreift? Ich meine, diese Vorstellung hängt eher mit dem polytheistischen, als mit dem monotheistischen Gottesglauben zusammen. — Wir sind als Christen überzeugt von der göttlichen Leitung des Weltgeschehens und der Menschheitsgeschichte zu einem großen und herrlichen Ziele. Steht diesem Glauben der Gedanke der Höherentwicklung der Welt und des Lebens nicht viel näher, als die überlieferte Vorstellung von einer ursprünglichen Höhe, auf der die Menschheit gestanden, von der sie aber schon in uralter Zeit herabgesunken sei?

Diese Beispiele mögen genügen zur Veranschaulichung der Behauptung: Das Evangelium Jesu läßt sich mit der modernen Weltanschauung wohl vereinigen. Wir brauchen die alten Vorstellungen von der Welt, Himmel und Hölle, vom Naturgeschehen u. a. gar nicht festzuhalten. Ja, es liegen in unseren heutigen Vorstellungen von der Welt und dem Weltgeschehen sogar die Mittel zu einer viel besseren und reineren Auffassung der religiösen Grundgedanken des Evangeliums. Diese fordern geradezu eine Verknüpfung mit jenen. —

Es ist von jeher die Aufgabe der Theologie gewesen, die religiösen Vorstellungen mit der jeweiligen Welterkenntnis zu vermitteln. Wie sehr hat sich unsere Welterkenntnis gegenüber der des Altertums und Mittelalters verschoben. Nun arbeitet die Theologie schon lange Zeit an jener Aufgabe. Sie ist durch die rasche und breite Ausdehnung der allgemeinen Bildung namentlich in naturwissenschaftlicher Hinsicht dringend geworden. Und sie kann heute besser und erfolgreicher als in den letzten Jahrzehnten in Angriff genommen werden, weil über die selbständige und freie Stellung der Religion neben irgend welcher Weltanschauung ein Zweifel nirgends besteht. Aber es wäre ein Verhängnis, wenn die Erkenntnis dieser Selbständigkeit der Religion uns hindern würde, sie von ihrer Verknüpfung mit veralteten metaphysischen Vorstellungen ausdrücklich zu lösen. Das darf nicht dem privaten Bedürfnis des einzelnen überlassen bleiben; es muß allseitig und prinzipiell in Angriff genommen werden. Insbesondere seitens derer, die berufen sind, das Volk in den Schulen oder auf den Kanzeln religiös zu erziehen. Wenn das nicht geschieht, so müßten wir uns auf eine ganz empfindliche Schädigung des religiösen Lebens gefaßt machen. Die Religion selbst wird nicht aussterben. Sie ist, das erleben wir heute, zu tief im menschlichen Bewußtsein verankert. Aber sie wird von der Höhe des Evangeliums zu niederen Formen herabsinken. Was wir an religiösen Neubildungen beobachten können, weist darauf hin. Die Religion, die aus Haeckels Monismus abzuleiten ist, führt letztlich auf die Stufe primitiver Naturreligionen. Was die „Theosophie" anbietet, das ist religiöser Synkretismus, wie ihn die Gnosis der 1. christlichen Jahrhunderte hatte, eine Religion, die tief unter dem lichten und kraftvollen Geist des Evangeliums Jesu steht. Nicht der Unglaube droht uns, sondern die religiöse Barbarei, die der christlichen wie der kulturellen Weiterentwicklung der Menschheit gleich gefährlich ist. Die neue Volksmetaphysik, die sich seitab vom religiösen Denken tatsächlich schon gebildet hat, darf sich nicht auf die Dauer im Gegensatz zum alten Glauben befinden; es ist die höchste Zeit, daß wir den alten Glauben nur noch in den Formen der neuen Weltanschauung verkündigen.

Stuttgart. Faut.

Ist eine Umgestaltung der „Sakramente" möglich?

Der Verfasser der in Nr. 26 und 27 unter diesem Titel erschienenen beiden Aufsätze stellte es in seinem Begleitbriefe an mich mit Recht als äußerst wünschenswert dar, wenn Laien sich zu der angeregten Frage äußern wollten. Ich besitze solche Äußerungen, die mir anläßlich eines Diskussionsabends im Bremischen Protestantenverein über die Frage: „Hat das Abendmahl heute noch für uns religiösen Wert?" zugingen. Da mir die Veröffentlichung bereitwilligst gestattet wurde, lasse ich sie im Auszuge hier folgen: vielleicht daß, dadurch angeregt, auch andere in dieser wichtigen Sache das Wort ergreifen werden.

„Aus diesem allen werden Sie wohl schon heraushören, was ich zu sagen haben werde, wenn ich Ihnen nur von den Erfahrungen spreche, die ich bei der Abendmahlsfeier an meinen Kindern und mir gemacht habe. — Nach meiner Konfirmation nahm ich noch fünf Male daran teil, bei der Konfirmation meiner beiden Geschwister und bei meinen drei Kindern; nie aus eigenem Bedürfnis, immer aber mit ehrlichem Willen, etwas Schönes, Erhebendes in der altehrwürdigen Gedächtnisfeier zu finden; da mir das nie wurde, jedesmal innerlich widerstrebender. Sie werden selbst zugeben, daß da Herr Pastor Kradolfer, Schenkel, Kalthoff und Portig Menschen waren, die ihr volles Herz darein gaben und mein guter Wille dazu kam, der Nichterfolg nur an der Handlung selbst liegen konnte. Darin bin ich auf Frl. Kochs Seite, die äußere Zeremonie paßt nicht mehr für unser modernes Gefühl. Was Sie über die Freimaurerlogen sagen, kann ich aus Unkenntnis nicht vergleichen, aber daß diese Zeremonie es ist, die mir die Feier so höchst unsympathisch machte, vor der sich meine Kinder, obgleich ich ängstlich meine Gefühle hütete, geradezu graulten, ist mir ganz klar. Solange die Ansprache dauerte und der musikalische Teil, der gern schöner dabei zur Geltung kommen könnte, war die Feier erhebend; sobald ich da vortreten soll und das Gefühl habe, nun sieht man dich an, wenn du beten willst, ist es mir geradezu Qual. — Ich kann mir die Feier höchstens angebracht denken in der Verbindung mit der Karfreitagspredigt; ich als Prediger würde sie auf wenige Male beschränken, da eben die wenigsten Menschen das Bedürfnis haben, sie zu feiern. Ferner würde ich den Konfirmanden stets nur sagen, daß sie jetzt die Erlaubnis zur Teilnahme hätten und willkommen dazu seien als erwachsene Christen, wenn sie den ehrwürdigen Ernst der Handlung zu begreifen glaubten; nie aber, bitte, den leisesten moralischen Zwang ausüben und nachher fragen, wer gekommen sei. — Das Gemeindegefühl ist sicher etwas Schönes, Erstrebenswertes, aber ich fürchte, Sie werden es durch das Abendmahl nicht mehr beleben; je größer die Gemeinde, die daran teilnimmt, je länger und qualvoller die Zeremonie. Dann müßte es wenigstens so gemacht werden, was mir und gewiß vielen weit sympathischer, daß nach der Ansprache der Prediger symbolisch für uns das Brot bräche und den Wein genösse. —

Sonst stehe ich mit Herrn Landgerichtsrat Kulemann auf dem Standpunkte, daß man lieber mit befreundeten Familien den Pfarrer bitten solle, eine gewünschte Feier anzusetzen; ob man dabei den einen oder Einzelkelche nehmen sollte, könnte dann ja jedesmal dem Wunsche dieser kleinen Gemeinde entsprechen. Für mich muß ich sagen, früher war mir die allgemeine Benutzung des Kelches nie unangenehm, weil ich gedankenlos darüber hinwegglitt; soll es bei der Zeremonie bleiben, finde ich es so immer noch symbolisch schöner, und doch ekelt man sich

jetzt davor, seit man an Unreinlichkeit und Ansteckung denkt."

Mit großer Hochachtung

L. B.

„In den mir unvergeßlichen Stunden meines Religionsunterrichts bei Herrn Pastor Kradolfer habe ich vor 40 Jahren schon gelernt, die Feier des Abendmahles als eine Gedächtnisfeier anzusehen, und daß es nicht so aufzufassen sei, als schlösse der Genuß derselben die mühelos zu erreichende Vergebung der Sünden in sich. Wir traten als Konfirmanden an den Altar mit tiefer Andacht und mit inniger Verehrung für den, dessen Gedächtnis wir feierten und in dem wir, trotzdem er ein Mensch, kein Gott gewesen, — oder vielmehr gerade, weil er nur ein Mensch gewesen, — unser höchstes und vollkommenstes Vorbild sahen, dem nachzustreben unser innigstes Bemühen und unsere Lebensaufgabe sein sollte. Seitdem habe ich nur viermal das Abendmahl wieder genossen, und zwar jedesmal bei der Konfirmation von mir nahestehenden Konfirmanden, das letzte Mal im Jahre 1892, aber stets mit denselben Gefühlen der Andacht und Ehrfurcht. Man kann mir einwenden, daß ich, da ich selbst so selten daran teilgenommen, wohl auch nicht von der Notwendigkeit der Beibehaltung durchdrungen sei. Aber das ist nicht der Fall, und ich bin mir bewußt, daß ich mich, sobald sich mir eine ähnliche Gelegenheit wieder böte, mit ganz denselben eben geschilderten Gefühlen wieder daran beteiligen würde; nur, daß es mich nicht so wie andere dazu drängt. —

Wenn ich auch zugeben muß, daß der Einzel- oder Gruppenkelch aus mancherlei Gründen zweckmäßig ist, so ist mir trotzdem der gemeinsame Kelch sympathischer, da gerade er das Alle Umfassende und Einigende der Handlung ausdrückt. Darum hoffe ich mit Ihnen, geehrter Herr Pastor, daß auch in Zukunft die Gemeinde als solche an der Feier des Abendmahles teilnimmt, einerlei, ob die Beteiligung groß oder klein sei, — aber eben als ganze Gemeinde, in treuer Zusammengehörigkeit und dabei sich dieser Zusammengehörigkeit voll bewußt. —

Meiner Meinung nach ist diese schöne Feier noch lange nicht veraltet oder wohl gar überflüssig geworden, und bin ich überzeugt, daß die Zahl derer, die sie nicht missen möchten, vor allem auch unter den Mühseligen und Beladenen, eine ungeahnt große ist. Und käme in einer Gemeinde auf je hundert Seelen auch nur eine Seele, die Verlangen danach trüge und Trost und Segen daraus gewönne, wie ihn ihr eine Predigt, und sei es die schönste und beste, so nicht gewähren könnte, so wäre das Abendmahl eben ein unersetzliches Gut von hohem religiösen Werte. —

S. M.

Die Stetigkeit im Kulturwandel*).

In allen Gebieten der Naturbeobachtung hat sich der Deszendenzgedanke nunmehr durchgesetzt. Im einzelnen mag immerhin noch manches umstritten werden. Aber der Gedanke der zusammenhängenden Entwicklung, der Gedanke der Kontinuität im Natürlichen steht uns schon nicht mehr als leidiger und verleideter Sieger gegenüber, sondern ist uns ein Ruhepunkt geworden und eine vernünftige Basis. Wir bleiben uns dessen bewußt, daß er eine Hypothese ist: immerhin — aber wir leben in ihr. Deshalb muß alles, was sonst an Anschauungen zu uns gehört, mit dieser Tatsache sich auseinandersetzen. Innerhalb dieses Prozesses befinden wir uns noch. Religion und Naturwissenschaft mühen sich noch um eine ehrliche Versöhnung, um ein ungezwungenes Nebeneinander in ein und demselben Menschenhirn. Wir können nicht sagen, daß die Gemeinde dies Ziel schon erreicht hat. So einfach und leicht liegt das gar nicht. Spätere Jahrzehnte werden imstande sein, eine Studie darüber zu schreiben, wie weit die neuen naturwissenschaftlichen Anschauungen auf die christliche Gemeindereligion Einfluß ausgeübt haben. Eine Schlußkette führt uns, ja mehr: zwingt uns an die solchem Problem zugrunde liegenden Dinge heran.

Es herrscht das Gesetz der Kontinuität in der Natur; bei den großen Zeiträumen, die hierbei in Frage kommen, ist eine Kontrolle nur möglich, soweit die Urkunden der Geologie und Paläontologie zu uns reden. In das Gesamtgebiet des Naturhaften ist der Mensch eingegliedert. Die Gattung Mensch hat ihre Geschichte. Zu den Trägern und Erweisen solcher Geschichte gehört die geistige Kultur des Menschen. Deren Wandlungen erleben wir und kontrollieren wir.

In den Erscheinungen dieser Kulturgeschichte offenbart sich nach Vierkandt ein Gesetz der Stetigkeit, das inhaltlich als Tatsache der Kontinuität, formal als Mangel an Spontaneität sich charakterisiert. Dreierlei ist zu jedem Kulturwandel erforderlich: innerlich 1. eine gewisse Reife des Niveaus, 2. das Bedürfnis und Verlangen nach dem Neuen; äußerlich 3. die schöpferische Initiative führender Persönlichkeiten (oder die Entlehnung aus anderen Kulturkreisen). — Zwischen den polaren Anschauungen einer überbetonten Heldenverehrung und einer Nichts-als-Milieu-Betonung ist so eine Diagonale gewonnen.

Die Fülle der Einzelbelege, die Vierkandt beibringt, mögen von anderen geprüft werden. Wahrscheinlich wird sich nur weniges anfechtbar zeigen; Ethnologie und Folklorismus streuen eine Menge Licht und Anregung aus. Uns interessiert zu bemerken, wie tief die Elementarreligion in ihrer Gestalt der Magie in alle Gebiete hineinverflochten ist. Mehr und mehr enthüllt sie sich als treue Begleiterin des Menschen in all' seinen Kulturphasen, als die Hüterin des Erworbenen und die Anregerin zum Erwerben. Vierkandt weist darauf hin, daß die Religionsgeschichte und namentlich die vergleichende Religionsgeschichte bereits unter dem Zeichen des Kontinuitätgedankens steht.

Ignorieren hilft hier nichts; wir Protestanten müssen und wollen diese Ergebnisse durchaus bedächtiger und vorsichtiger Forschung aufnehmen und durchdenken. Wir sehen hier ein neues Gebiet vor uns geöffnet, und von dorther leuchtet neuer Schein auf alte Dinge. Das Gesetz der Kontinuität macht uns zu Gefallen nicht vor der Christenreligion Halt. Geschichtlich waren wir darauf bereits gewiesen; aber das Geschichtliche ist das Einzelne, Begrenzte, Zufällige. Nun kommt das Naturgeschichtliche mit seinem Allgemeinen, Ausnahmlosen, Zwingenden. Unsere Jugend war in dem Gedanken der vollen Originalität des Christentums groß geworden. Wir mußten uns danach mit der Tatsache abfinden, daß griechische Weisheit und jüdische Apokalyptik dem jungen Christentum starkes Erbteil vermacht hatten. Durch die neuen Gedankenwellen wird der Grad der Originalität unserer Christenreligion, wie wir ihn anzunehmen noch gewohnt waren, weiter heruntergedrückt — und für manches Gefühl wird das eine beachtliche Krisis sein. In sozialdemokratischen Agitationsversammlungen ward schon der neue Stoff verwertet. Gönnen wir jenen ihre Findigkeit. Sie vergaßen dabei ganz, daß solch' Gesetz nun überall gilt und des Originalitätzaubers entbehrend auch von anderen Kulturerrungenschaften und Geisteswerten nunmehr abge-

*) Soziologische Studie von Alfred Vierkandt.

streift wird und eine Dosis relativer Selbstverständlichkeit aufgetragen wird. Auf der anderen Seite wird aber die Naturnotwendigkeit der Religion nunmehr kräftiger unterstrichen, auch die Angepaßtheit der Christenreligion je an ihre Kulturphase. Vierkandt bringt im einzelnen Beispiele und Wahrscheinlichkeiten, aus denen sich ergibt, daß christliche Ansichten und Bräuche nimmermehr hätten ihren gewaltigen Missionserfolg erzielen können, wenn sie nicht der geistigen und gemütlichen Struktur je ihrer Zeit und Sphäre durchaus angemessen waren. Es gehört herzlich viel dogmatische Voreingenommenheit vulgärer Aufklärung und wissenschaftlich drapierter Religionsarmut dazu, um solche Tatsachen zu verkennen. „Als die Zeit erfüllt war": Religion — die prophetische Heroldin dessen, was wir Schritt für Schritt erkennen! Die Mythologie zeigt sich als Blattscheide der Wissenschaft.

Zufolge des Kontinuitätgesetzes macht sich ein starkes Beharrungsvermögen geltend, ein Dominieren gewohnter Überlieferung, gegen das die idealen Motive der Spontaneität schwer aufkommen. Nur im Gebiet der Wissenschaft und Wirtschaft ist die Tendenz zur Rationalisierung mächtig. Religion (Sakramentwesen!), Schule (Memorierwesen!), Rechtpflege (Vergeltung!) und Gesellschaftlichkeit entbehren dieser Tendenz noch handgreiflich.

Vierkandt geht nun an eine psychologische Erklärung der vorgefundenen Tatsachen und weist auf die historische Struktur des Bewußtseins. Die niedere Form der historischen Struktur des Geistes betont das Beharren (Schematisieren), die höhere Form das Anpassen (Analysieren). Das menschliche Seelenleben ist in viel höherem Maße ein historisches (konventionelles), in viel geringerem ein natürliches Gebilde, als man es bislang angenommen hat. Dabei ist die Macht der Assoziation nie voll berechenbar.

Ist es auf der einen Seite fast deprimierend zu bemerken, zu welch' großem Prozentsatz das Individuum aus Überlieferung und Mode besteht: so ist andererseits in dieser überragenden Tradition und Beharrung ein Reservoir erreichter Kulturhöhe geschaffen, das alles Erreichte birgt — unabhängig von dem begrenzten und unberechenbaren Geist des Individuums. Es scheint ein Ich der Gesamtheit zu geben, das gedächtnistreu aufbewahrt. Die Kehrseite des schützenden Konservativismus ist seine Schwerfälligkeit, die aber vielfach nur scheinbar ist, da sie zwar als Wiederholung des Früheren erscheint, aber naturgemäß mit Abweichungen. Gleich ist, ob diese nur erst Minima unterhalb der Wahrnehmungsschwelle darstellen. Wie spröde der Stoff ist, zeigt beispielsweise das Rätsel des Lautwandels.

Eine Schlußfrage noch! Ist das religiöse Genie entthront? — Nur die Absoluta sind geändert; die Relationen und Proportionen zwischen Genius und Jünger sind sich gleich geblieben. Die Existenz eines religiösen Genius wirkt auffaugend (auch eine Anziehung der Massen!), darum einer Rationalisierung widerstrebend. Soziologisch erscheint der Träger der religiösen Reform von vorwiegend idealen Beweggründen erfüllt, zur Vereinsamung verdammt, und seine Reformen sind, wenn sie sich durchsetzen, eben deshalb zu einer Vergröberung verurteilt. —

Erfreulich ist die sachliche und feine Art, mit der Vierkandt, gleich Wundt in seiner Völkerpsychologie, 3. Teil, die Probleme behandelt, die uns an Herz und Nieren gehen.

Schwarz-Blau.

Es läßt sich nicht leugnen: Wir haben wieder eine Bataille verloren, und der alte Rat, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht ist, muß wieder beherzigt werden. Der alte Block ist tot, mausetot; statt dessen haben wir das schwarz-blaue Kartell, wie es jetzt genannt wird, die Konservativen und das Zentrum mit seinem Anhang.

Zunächst wollen wir gerecht sein: Diese Gruppen gehören wirklich zusammen. Sie sind wohl einmal verstimmt gegeneinander und in wichtigen Fragen der inneren Politik können sie auch einmal auf ein Jahr auseinander gehen; aber sie gehören zusammen. Es mag der genaue Kenner auch allerlei Schattierungen bei ihnen entdecken, sogar demokratische Neigungen. Doch das alles macht nichts aus. Sie sind nun doch die Parteien, welche eine reaktionäre Weltanschauung vertreten, die aufgebaut ist auf Autorität, Gehorsam, Unterwerfung, auf die Unterscheidung von Führenden und Geführten. Die Vergangenheit erscheint ihnen ehrwürdig. Aller Fortschritt in der Gegenwart muß mit der Pflege der Güter der Vergangenheit verknüpft sein. Gott hat es so gewollt. Sie kennen die göttlichen Ratschlüsse besser als andere Leute. Wenn sie sich also wieder gefunden haben, so ist es geschehen nach dem Gesetze „similia similibus" — Gleiches gehört zu Gleichem.

Wir wollen auch darüber nachdenken, ob hier und da bei ihnen nicht wirklich ernsthafte Bedenken den Ausschlag gegeben haben. Wer erst einige Zeit im öffentlichen Leben gestanden hat, wird nicht gleich jedem Gedankengange einer andersgesinnten Tageszeitung, einer Partei-Rede nachgehen, sondern annehmen, daß selbst ein Reaktionär von ehrlichem Wollen beseelt sein kann. Aber das ist auch alles, was man der neuen Gruppe zugestehen kann. Im übrigen muß die Besorgnis, vor einer großen Gefahr zu stehen, alles andere überwiegen.

Zunächst wird alles, was in Deutschland Intelligenz heißt, wieder in eine gewisse verdrießliche Stimmung hineingetrieben. Gewiß gibt es auch unter Konservativen und Zentrumsleuten intelligente Menschen. Aber das, was man gemeinhin bei uns Intelligenz nennt, steht diesem neuen Kartell doch recht kritisch gegenüber. Unsere Intelligenz ist gar nicht ausschließlich liberal, eher fühlt sie sich über den Streitigkeiten erhaben; indessen „schwarzblau" will sie ganz gewiß nicht sein. Diese Verdrießlichkeit wird sich in Worten Luft machen und daneben in einer gewissen Passivität gegen Mitarbeit im öffentlichen Leben sich zeigen.

Man soll ferner nicht meinen, daß der Liberalismus jetzt einen gewaltigen Aufschwung nehmen werde. Er wird vielleicht an Sympathie gewinnen; hie und da wird ihm auch eine gewisse Erregung zugute kommen. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß jede tief in die Volksseele eingreifende Verdrossenheit stets der schärfsten Partei-Nummer zugute kommt; in unserm Falle also der Sozialdemokratie. Es ist psychologisch sehr verständlich und jeder kann es an sich selber ausprobieren: ist man erst einmal unzufrieden, so ist der entschiedenste Ausdruck der Unzufriedenheit einem grade recht. In solchen Zeiten denkt der murrende Staatsbürger: Ach, die Nationalliberalen fallen ja doch wieder um; der männliche wie der weibliche Freisinn sind schon so oft in die Laube gegangen — also nur gleich den roten Zettel! Wenn einmal, dann gleich energisch.

So wird es kommen. Und darauf rechnet die schwarzblaue Verbrüderung. Sie wünschen fast, möchte ich sagen, ein Anwachsen der äußersten Linken. Denn dann ist wieder Gelegenheit gegeben, über die stetig wachsende

revolutionäre Gefahr zu klagen, die Ängstlichen ganz bange zu machen und sie in reaktionäre Stimmungen hineinzuführen. Hat man sie da erst drin, dann sind sie dem Liberalismus verloren.

Ja, aber man wird doch daran sich erinnern, wie brutal jenes Kartell über die andern sich erhoben hat! Nein, das wird eben n i c h t! Das ist ja der Schade, daß übers Jahr niemand mehr recht weiß, wie es kam. Und wenn dann irgendwo eine Entscheidungsschlacht geschlagen wird zwischen rechts und links, sagen wir zwischen einem Konservativen und entschiedenem Demokraten, dann laufen die vielen Ängstlichen doch wieder nach rechts hinüber und helfen mit ihrem papiernen Votum das Gewicht der Reaktion verstärken. So wird's kommen. Man hofft geradezu auf ein Anwachsen der äußersten Linken, um dann um so lauter über die Gefahr der Revolution klagen und alle Feigen und Bedächtigen, alle Haus- und Hofbesitzer, alle Inhaber eines kleinen Sparkassenbüchleins zu sich ziehen zu können. Wenn erst die Furcht wieder regiert, laufen viele Hasen in die reaktionären Netze. S a x o.

Vom Büchertisch.

A d a m B u c h r e i s, **Panorama der Welt- und Kulturgeschichte.** Nürnberg 1909. Verlag von Heerdegen-Barbeck, Inhaber Bruno Hennigs. Taschenformat 6 Mark. XV und 654 Seiten.

Ein sehr fleißig geschriebenes und überaus brauchbares Buch hat der Verfasser uns da zum Nachschlagen über welt- und kulturgeschichtliche Jahreszahlen und Ereignisse geschaffen, das auch dem Studierenden einen ersten orientierenden Überblick verschaffen kann. Nach einer Einleitung, die über die gangbaren Hypothesen, über die Entstehung der Erde, Einteilung der geologischen Perioden und den europäischen Urmenschen, wie über Rassengliederung und Sprachverwandtschaft das nötige mitteilt, wird die Menschheitsgeschichte, in Jahrhunderte gegliedert, uns in der Reihenfolge der Jahreszahlen vorgeführt. Jedem Jahrhundert ist seine Kulturgeschichte in ihren wichtigsten Erscheinungen, Personen und Werken, wie eine Tabelle der bedeutendsten Erfindungen angehängt. Wo wir nachprüfen konnten, fanden wir ein sachliches Urteil, große Vollständigkeit, die doch der Übersichtlichkeit nicht schadet, treffende Charakteristik und geschickte Auswahl. Der Druck ist klar und die Anordnung durchaus praktisch, der Preis für die Riesenleistung und den reichen Inhalt sehr gering. Volksbibliotheken und Vereine, ebenso wie Privatpersonen werden die Anschaffung nicht bereuen. Wir können das Buch nur empfehlen. A. F.

Sexuelle Ethik. Ein Vortrag von E r n s t B a a r s, Pastor zu Vegesack. Herausgegeben vom Akademischen Bunde Ethos. Geschäftsstelle: Groß-Lichterfelde-West, Manteuffelstraße 29.

Broschüren, wie die vorliegende, zu schreiben, ist leider ein Erfordernis unserer Zeit. Es ist ein Segen, wenn es mit solchem sittlichen Ernst und solcher eingehenden Sachkenntnis geschieht, wie im vorliegenden Fall. Besonders wertvoll ist die Nachweisung der g u t e n einschlägigen Literatur. Im modernen Geiste des liberalen Protestantismus leitet der Verfasser Religion und Sittlichkeit aus der Natur des Menschen ab. Die Trefflichkeit dieses Standpunktes erweist sich besonders bei der hier behandelten Frage. So allein ist eine richtige Orientierung in ihr möglich.

Dennoch kann ich nicht sagen, daß es dem Verfasser gelungen ist, nun wirklich klare, bestimmte, scharf umrissene Ziele aufzustellen. Der Verfasser will ein gesundes Sichausleben, und sieht doch, daß es ohne Opfer nicht geht. Er stellt manchmal eine bestimmte Forderung, um in der nächsten Zeile zuzugestehen, daß er und wir alle noch drin stecken im Problem. Was versteht er a u f d e m B o d e n d e r e v a n g e l i s c h e n K i r c h e unter dem sakramentalen Charakter der Ehe? Was verspricht er sich vom Wegfallen desselben? Er fordert Erleichterung der Ehescheidung. Das birgt ebenfalls große Gefahren in sich. Wer soll die geschiedene Frau versorgen, wer die Kinder? Wer ersetzt den Kindern den Vater bezw. die Mutter? Mir sind doch auch eine ganze Reihe von Fällen bekannt, in denen scheidungslustige Ehegatten sich schließlich ganz leidlich ineinander fanden, weil sie mußten. Vor allem war es so tausendmal besser für die Kinder, und die sind doch der e r s t e Zweck der Ehe. Bei der Besprechung der Ehefrage und auch sonst zeigt der Verfasser, wohl gereizt durch ungerechte Beurteilung seines idealen Strebens gerade seitens kirchlicher Kreise, eine ungerechte Schärfe gegen die Kirche. Mir ist nichts davon bekannt, daß die Kirche den Leuten vorzureden sucht, daß das Weib die Versuchung sei (S. 17). Wenn sie es sagt, so sagt sie dasselbe auch vom Manne in bezug auf das andere Geschlecht. Beides läßt sich in der Seelsorge aber doch recht wohl rechtfertigen. Der Verfasser behauptet (S. 24), daß die größere Freiheit das Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl steigert. Ein unglaublicher Optimismus! Das ist genau so wahr, wie wenn ich behaupte: in einem tiefen und breiten Wasser läßt sich besser schwimmen —, jawohl, für den, der stark genug ist, daß er nicht drin ertrinkt!

Mit diesem und noch manchem anderen Bedenken söhnt uns aber ein Schlußsatz aus: „Ich will zufrieden sein, wenn ich Sie zum Nachdenken angeregt habe". Diesen Zweck erfüllt die Schrift sicherlich.

Dennoch bin ich überzeugt, daß der wirksame und darum wahrhaft berufene Reiniger und Verklärer, meinetwegen auch Reformer unseres Liebeslebens, der Dichter, der Künstler ist, und daß ein Buch wie Frenssens Hilligenlei da uns mehr noch fördert, als alle wissenschaftlichen Vorträge über die sexuelle Frage. B i t t l i n g e r.

Dr. med. R ö s i g, **Für die Jungmännerwelt.** Das schwerste Problem. Verlag Heinr. Tusche, Hannover. Preis 1 Exemplar 15 Pfennig.

Dr. med. R ö s i g. **Abstinenz und Sittlichkeit.** Buchdruckerei des Stephansstiftes Hannover. Preis 10 Pfennig.

P f e n n i g s d o r f, Lic. M., **Wehr und Waffen für junge Christen.** Eine Mitgabe fürs Leben. Verlag des Evangelischen Vereinshauses Dessau.

Rösig steht auf streng kirchlichem und Blaukreuz-Standpunkte. Ich kann also seinen daraus resultierenden Anschauungen nicht zustimmen. Über diesen Vorbehalt kann ich aber seine beiden Schriftchen wegen ihres sittlichen Ernstes und um der sachlichen Belehrung willen solchen empfehlen, die auf die heranwachsende Jugend im Sinne der sexuellen Sittlichkeit und der Alkoholabstinenz einwirken wollen.

Pfennigsdorfs sicher ehrlich gemeintes, aber liberale Protestanten wie ein Traktätchen anmutendes Heftchen wird unsereiner kaum einem Konfirmanden in die Hände legen. Aber es wäre nötig, daß wir aus dem Geist unseres Glaubens heraus Ähnliches schüfen, populäre, warmherzige, begeisternde Schriftchen, die jungen Menschen Wegführer und Berater in Stunden der Versuchung sein können. Hier ist noch viel Arbeit zu leisten. Man lese drum dies Heft und suche zu schaffen, was uns fehlt.

Vegesack. B a a r s.

J o h a n n e s W e n d l a n d, o. Professor an der Universität Basel. **Monismus in alter und neuer Zeit.** Basel 1908. Helbing und Lichtenhahn. 34 S. 70 Pf.

Der Verfasser gibt eine gedrängte, aber klare Darstellung der Hauptgedanken der wichtigsten Form des Monismus, denen er in ruhiger, sachlicher Auseinandersetzung die ihnen entgegenstehenden Gesichtspunkte vom Standpunkt eines philosophisch geläuterten Theismus aus entgegenhält. Im ganzen eine sehr ansprechende Schrift, die sich S. 32 — ich weiß nicht, ob bewußt oder unbewußt — mit Gedanken berührt, die Chr. Schrempf in dem Buch „Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter" (Jena 1908) S. 185 ff., vorgetragen hat. W. N e s t l e.

Aus der Geschäftswelt.

Bei dem von Jahr zu Jahr schärfer werdenden Wettbewerb in der Pianobranche macht der Eingeweihte oft die betrübende Beobachtung, daß viele Pianofirmen es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. So gibt es z. B. viele Firmen, die sich Fabrikant nennen, ohne jemals ein Piano selbst hergestellt zu haben und sich sogar noch über gewissenlos auftretende Händler in ihren Reklamen aufhalten, um den Anschein zu erwecken, als ob der Reflektant es bei dem betreffenden Inserenten mit einer soliden Fabrik-Firma zu tun hätte. Durch die Lieferung ganz vorzüglicher Pianos und durch kulante Bedingungen bei mäßigen Preisen hat sich die bekannte Pianoforte- und Flügel-Fabrik **W. Hoffmann, G. m. b. H., Berlin** S. 28, **Stallschreiberstraße 58,** einen Ruf geschaffen, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. In Beamten- und Lehrerkreisen sind die Fabrikate der genannten Fabrik sehr geschätzt, und sie ist wegen ihrer vorzüglichen Leistungen und reellen Bedienung zum Lieferanten von vielen Beamten- und Lehrervereinen ernannt worden. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Firma keine Magazine unterhält, sondern der Verkauf nur in der Fabrik, Stallschreiberstraße 58, stattfindet. Katalog wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Suche in einem landschaftlich schönen Teile Deutschlands, vorzugsweise auf dem **Lande** und in einem Pfarrhause, **einen einmonatigen ruhigen Aufenthalt,** um in der Gesellschaft einer ernsten deutschen Familie meine Kenntnis der deutschen Sprache zu vervollkommnen. Offerten erbitte an **Monsieur Coupey, London E C 52 Threadneedle Street.**

Cand. min. m. gut. Refer. sucht zu Anfang Oktober Pfarrstelle. Off. u. E. L. an den Verlag.

Damen

welche die **Säuglingspflege** theoretisch und praktisch erlernen wollen, finden dazu Gelegenheit in der **Säuglingsstation** des **Hamburgischen Waisenhauses.** Erforderlich ist gute Gesundheit, gute Schulbildung in Höherer Töchterschule. Dauer des Kursus ein Jahr. Wegen der näheren Bedingungen wende man sich an den **Direktor des Waisenhauses.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.
Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.
Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Versicherungsstand: 770000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II	. . . M.	**5,00**
Vorstenland Import	„	**5,30**
Holandès	. . . „	**6.00**
Flor de Cabinet	. „	**8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons.
20 jähr. beliebte Spezialmarken.
Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw.
Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.

Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

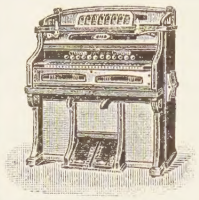
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Hastedter Gemeinde zu Bremen.

Unsere **Hilfspredigerstelle** soll spätestens zum 1. November d. J. neu besetzt werden. Gehalt: 3000 Mark und freie Wohnung. Nähere Auskunft erteilt Pastor Emde, Kirchbachstraße 7. — Kandidaten, die ordiniert sind oder doch das 2. theolog. Examen bestanden haben, wollen ihre Bewerbung an den unterzeichneten Bauherrn richten.

Bremen, 1. Juli 1909.

C. Grotheer,
Hastedter Chaussee 385.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto zur Linde. Herausgeber des „Charon".
DIE KUGEL. Eine Philosophie in Versen. Preis M. 2. Echt Bütten. Vornehme Geschenkausstattung. Durch Buchh. oder direkt portofrei im Schutzkarton. Zur Orientierung über die **Charonbewegung** liefern wir den **Charon** 1/4 Jahr **gratis** per Kreuzb. **Charonverlag Gr.-Lichterfelde.**

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Sofort kommen Sie

darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment" macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig,** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment"** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.

Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.

Aug. Krause, Fabr. chem. Präparate, Siegburg-Mülldorf

Bestellungen sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will** — **„wer jung im Alter"** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

rationelle Kräuterkur verbunden mit natürl. Blutsalznahrung.

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.** Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von

A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Kataloge durch alle Verkaufsstellen oder durch die Spezialfabrik

Paul Kübler & Co., G.m.b.H.
Stuttgart.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). Fabrik. Weltruf.

Schnecken und Muscheln

behandelt D. Geyer in seinem Buche „Die Weichtiere Deutschlands" (122 Seiten, 3 Tafeln, 66 Textbilder). Diese Biologie ist für jeden Naturfreund hochinteressant. Bequemes Taschenformat. Gegen Einsendung von nur M. 1,50 erfolgt Frankozusendung eines geb. Expl. vom Verlag Strecker & Schröder in Stuttgart K 19. Umsonst u. portofrei sendet die Firma auf Verlangen ihren illustr. Prospekt über „Naturwissensch. Wegweiser".

Amateurphotographen

die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an

Atelier „Viktoria"

Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 28.

Berlin

Bremen.

14. Juli 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Programm des XXIV. Deutschen Protestantentages. — Tagebuch: Ein schlechtes Urteil über die deutsche Mission in Japan. — Universität Rostock. — Braunschweiger Landessynode. — Aus Württemberg. — Der Kampf um die Glaubensfreiheit. — Absolute Lehrfreiheit. — Evang.-Prot. Kirche in St. Louis. — Falsche Parität der Kirchenbehörden gegen die Mission. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Programm des XXIV. Deutschen Protestantentages am 21.—24. September 1909 in Bremen.

Dienstag, 21. September. 9 Uhr: Sitzung des ständigen Ausschusses. — 3 Uhr: III. Sektion. „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?" (Pfr. K. König, Bremen-Horn). — 6 Uhr: Festgottesdienst in der St. Petri-Domkirche (Festprediger: Pfr. Hein, Greifswald). — 8 Uhr: Volksabend im Kasino (mit besonderem Programm).

Mittwoch, 22. September. 10 Uhr: Generalversammlung: a) Geschlossener Teil. b) 10½ Uhr öffentlicher Teil: Begrüßungen, Bericht des Präsidenten. — „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche" (Pfr. A. Fischer, Berlin). — 3 Uhr: Besichtigungen. — 7½ Uhr: I. Hauptversammlung. „Religiöser und politischer Liberalismus" (D. F. Naumann, M. d. R., Berlin).

Donnerstag, 23. September. 10 Uhr: II. Hauptversammlung, „Christliche und „moderne" Ethik" (Pfr. Lic. Traub, Dortmund). — 3 Uhr: II. Sektion. „Die Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege in unserer Zeit" (Pfr. Lic. Dr. Hollmann, Charlottenburg). — 7 Uhr Festessen.

Freitag, 24. September. Dampferausflug nach Rechtenfleth zu Allmers' Haus und Grab. Schlußfeier zu Vegesack.

(NB. Allen Referaten folgt öffentliche Aussprache. Die Versammlungen finden in den Räumen des Künstlervereins, Domshaide, statt. Anfragen wegen Privatquartieren an Pastor Homann, Parkallee 139).

Tagebuch.

Ein schlechtes Urteil über die deutsche Mission in Japan fällt der „Ostasiatische Lloyd": Nachdem er die fleißige und zweckmäßige Tätigkeit der katholischen Missionen und die Besonderheit des amerikanischen Vorgehens besprochen hat, kommt er auf unsere Landsleute mit folgenden Worten zu sprechen: Am schlechtesten schneidet in Japan der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein ab, der trotz der vorzüglichen wissenschaftlich-theologischen Ausbildung seiner Missionare sich mit völlig unzulänglichen Geldmitteln und ebenso unzureichendem Menschenmaterial an die große ihm zugefallene Aufgabe herangewagt hat. Er hat weder genug Geld noch genügend viele Missionare, als daß er den von ihm nach Japan Gesandten Zeit und Gelegenheit gewähren könnte, sich die Sprache anzueignen, und das japanische Volk kennen zu lernen. Wer von seinen Missionaren sich diese Kenntnisse aneignen will, muß dies mit eigenen Mitteln trotz der so schon übergroßen ihm obliegenden Arbeitslast tun. Das Ergebnis ist denn auch durchgängig sehr wenig befriedigend, und die Erfolge dieser einzigen deutschen evangelischen Missionare in Japan sind infolgedessen fast gleich Null geblieben. Dies Versagen des Vereins, der durch seine Anwesenheit besser vorbereitete andere Vereine von dem japanischen Arbeitsfeld fernhält, ist eine Frage von schwerwiegender nationaler Bedeutung.

Entgegnung des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins. Das aus dem „Ostasiatischen Lloyd" stammende schlechte Urteil über die deutsche Mission in Japan bedarf dringend der Berichtigung. Es wird dort behauptet, die Erfolge der deutschen Mission in Japan seien „gleich Null". Demgegenüber sei ein Urteil angeführt, das um so wertvoller ist, als es von japanischem Standpunkte aus gefällt ist. Der japanische Professor der Medizin Tsutsui äußerte sich am 28. Oktober 1908 folgendermaßen: „Wie ein David steht der deutsche Missionsverein neben den andern größeren Missionsgesellschaften von Amerika und England, um mit ihnen am Aufbau des Reiches Gottes in Japan zu arbeiten. — Die meisten Gebildeten meiner Nation, die das Christentum angenommen haben, hätten das nicht tun können, wenn nicht die deutsche Mission in Japan uns gezeigt hätte, daß vieles, was an der christlichen Religion uns unannehmbar erscheinen wollte, zum Wesen der christlichen Religion gar nicht gehört. — Ich möchte sagen, die andern Missionen haben schwere Ruderarbeit getan. Am Steuer aber saß die deutsche Mission und gab dem Lauf des Schiffes die rechte Richtung. — Wenn sie trotzdem nicht so große Erfolge aufzuweisen hat, wie andere Missionen, so liegt das daran — wir alle wissen es wohl — daß sie absichtlich keine Scheunen gebaut hat, um Ernten einzutun. Gern hat sie andere ernten lassen, wo sie selbst gesät." So der japanische Professor. Schlagender kann wohl das harte Urteil des „Ostasiatischen Lloyd" nicht widerlegt werden. Der Vorwurf, der Missionsverein gewähre seinen Missionaren weder Zeit noch Gelegenheit, sich die japanische Sprache anzueignen und das japanische Volk kennen zu lernen, ist in seiner Allgemeinheit ganz ungerecht. Gerade hierauf legt der Missionsverein den größten Wert und hat dazu nach Möglichkeit Zeit und Mittel gewährt. Tatsächlich haben die meisten unserer Missionare in dieser Hinsicht ebensoviel geleistet, wie andere Missionare unter gleichen Verhältnissen. Die Schriften von Munzinger und Haas zeugen von einem Studium und Verständnis der japanischen Volksseele, wie wenige. Ganz unbegreiflich aber ist es, wenn der „Ostasiatische Lloyd" urteilt, unser Verein halte durch seine Anwesenheit besser vorbereitete andere Vereine von dem japanischen Arbeitsfeld fern; dies sei eine Frage von sehr schwerwiegender nationaler Bedeutung. Gerade die Tatsache, daß die deutsche Mission in Japan nicht vertreten war, ist für unsern Missionsverein mitbestimmend gewesen, mit seiner Arbeit dort einzusetzen. Jede deutsche Missionsgesellschaft, welche glaubt, besseres leisten zu können, wird in Japan, einem Volke von 50 Millionen, Raum genug finden. Wir werden sie nicht hindern. Jedenfalls hat unsere Mission in 25jähriger schwerer und entsagungsreicher Arbeit den entscheidenden Erfolg gehabt, daß sie den Geist des undogmatischen deutschen Christentums auf jenes Feld der Zukunft verpflanzt und zu einer führenden Macht in der religiösen Entwicklung Japans gemacht hat. Und unser Missionsverein hat durch Sammlung der deutschen und schweizerischen Evangelischen zu Kirchengemeinden, und durch eine deutsche Abendschule, die Japanern Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte und Literatur bietet, das nationale Interesse auf das wirksamste gefördert. Das einzig Zutreffende an der Kritik des „Ostasiatischen Lloyd" ist, daß die äußeren Mittel der deutschen Mission im Vergleich mit den englischen und amerikanischen Missionen beschämend gering sind. Möchten es die begüterten Kreise des evangelischen Deutschland gleich den Amerikanern und Engländern endlich als eine nationale Ehrenpflicht erkennen, das ihre zu tun, daß die deutsche Mission in Japan einigermaßen ebenbürtig neben ihren Mitarbeiterinnen auftreten kann.

Der Zentralvorstand
des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins.
D. Kirmß i. V.

*

An der Universität Rostock hat sich nach der „Ref. K.-Zeitung" ein evangelisch-lutherischer Studentenverein „Philadelphia" gebildet, der sich die Heranbildung bewußter energischer Lutheraner zum Ziel gesetzt hat. — Wie war es doch in Korinth? Die einen nannten sich nach Kephas, die anderen nach Apollos, Paulus aber sagt: das alles ist törichtes Menschenwerk: Ein Herr, ein Glaube, so soll es heißen! Haben theologische Studenten nicht in unserer Zeit wirklich wichtigere Aufgaben, als sich diesem alten Parteiwesen, das die Probleme unserer Zeit gar nicht mehr berührt, hinzugeben? Und sie machen es sogar noch zum Zweck einer Bruderschaft!

*

Braunschweiger Landessynode. Die 10. ordentliche Landessynode behandelte dicht vor Toresschluß noch zwei für die Allgemeinheit wichtige Anträge.

1. Gelegentlich der Beratung des immer wiederkehrenden Antrages auf Festlegung des Ostertermins erklärte der Minister: „Die Regierung ist in Erwägungen eingetreten, ob nicht unabhängig von dieser Frage der Schulschluß Ende März eingeführt werden kann. Ich richte an das hohe Haus die Bitte, unabängig von der Festlegung des Osterfestes sich zu dieser Frage zu äußern." Diese ministerielle Mitteilung

wurde von unseren Gesinnungsgenossen freudig begrüßt. Der liberale Synodale Hauswaldt erklärte, er freue sich, daß man jetzt mit dieser wichtigen Sache sich befaßt, die Festlegung des Osterfestes werde man wohl nicht mehr erleben, wenn aber dann wenigstens die Festlegung des Schulschlusses zum Ostertermine erreicht werde, sei schon ein großer Erfolg erzielt, wenn wir dies erreichen, wird die Kirche folgen müssen! H. stellte zugleich den Antrag: Die Synode wolle erklären, daß gegen die Festlegung des Schulschlusses auf Ende März keine unüberwindlichen Bedenken kirchlicher Art zu erheben sind. Erfreulich war es nun, als der Vertreter des Konsistoriums keine Bedenken hatte und sich auch mit der Verlegung der Konfirmation, die bisher stets am weißen Sonntage gefeiert wurde, auf einen anderen, dem Schulschlusse näher liegenden Tag einverstanden erklärte. Nur drei orthodoxe Superintendenten, päpstlicher als der Papst, waren entschieden gegen die Festlegung auf Ende März, weil sie den weißen Sonntag als Konfirmationstag festgehalten wissen wollten; die Zeit zwischen Schulschluß Ende März und dem weißen Sonntage sei zu lang und deshalb eine Gefahr für die zu konfirmierende Jugend. Schließlich wurde dann der liberale Antrag H. in der Fassung der Kommission mit Mehrheit angenommen.

2. Wichtig war dann noch die Beschlußfassung über den Gründonnerstag. Im Herzogtum steht der Gründonnerstagvormittag unter polizeilichem Schutz. Der Innungsausschuß der Residenz und die Handwerks- und Handelskammer des Landes baten nun in einer Eingabe die Synode um Aufhebung des Gründonnerstags als Feiertag. In der Eingabe wurde hervorgehoben, daß die Halbheit des Feiertagscharakters im Geschäftsleben mancherlei Nachteile mit sich bringen und daß die Ungleichheit der Behandlung des Gründonnerstags als Feiertag in anderen Ländern der Geschäftswelt Schaden zufüge. Die Kommission der Synode sprach sich nun freilich für die Beibehaltung des Gründonnerstags als kirchlichen Feiertages aus, erklärte sich aber zugleich auch für die Beseitigung des polizeilichen Schutzes. Ländliche Synodale betonten: Der G. erfreut sich auf dem Lande keinerlei Beliebtheit als Feiertag, und man betrachtet den Zwang zu seiner Heilighaltung während des Gottesdienstes als eine Einrichtung, die der Kirche mehr schadet als nützt; während des Gottesdienstes werden alle Ackergerätschaften fein säuberlich bereitgestellt, damit man sofort nach Schluß der Kirche ins Feld fahren kann. In vielen Grenzorten geht man am G. des Vormittags frisch und fröhlich auf die Spargelfelder jenseits unserer Grenze, und nachmittags setzt man die Arbeit im Lande fort. In der Kirche ist an diesem Tage nur der Pastor, die Schulkinder und einige alte Frauen, die nicht mehr arbeiten können. Durch einen Abendgottesdienst würde man würdiger auf den Karfreitag vorbereitet. Auch der Stadtsuperintendent von Braunschweig trat in beredten Worten für die Beseitigung des jetzigen Zustandes ein. Allein der Vertreter des Konsistoriums betonte, wenn der gesetzliche Schutz fortfalle, so gehe die kirchliche Bedeutung des Feiertags verloren, überall dort sei der G. abgeschafft, wo man sich in einer Zeit kirchlichen Niedergangs befand; wenn man diesen Feiertag aufgeben würde, dann falle noch manches andere, der G. sei ein gesetzlich geschützter Feiertag und dabei müsse es bleiben! Und es bleibt dabei! Dank der energischen Sprache des Konsistorialrates wurde der Kommissionsantrag abgelehnt! —

*

Aus Württemberg. Wir hatten in der letzten Zeit eine dreitägige „Kulturkampf"-Debatte im Abgeordnetenhaus. Es handelte sich um den Fall „Heilig", einen aus dem Priesterseminar Rottenburg kurz vor Erteilung der Priesterweihe ausgewiesenen jungen Mann. Der Regens des Seminars hatte sich seines Tagebuchs bemächtigt, aus dem ersichtlich war, daß Heilig eine durchaus skeptische Stellung zur katholischen Kirche und zum Priesterstand einnahm. Der Entlassene hat sich daraufhin in die Presse geflüchtet und endlich auch an das Kultusministerium mit der Bitte um Schutz. Abgesehen von der Zentrumspresse wurde das Vorgehen des Regens — (Wegnahme und Veröffentlichung eines Tagebuchs!) — allgemein als gegen die Regeln der Moral und des Rechts verstoßend verurteilt. Auch die liberalen Parteien in der Kammer stellten sich auf diesen Standpunkt und brachten einen Antrag ein, nach dem die Regierung das Mitwirkungsrecht bei der Entlassung von Zöglingen aus dem Seminar sich sichern solle. Der Kultusminister bat, diesen Antrag, der von der Kammernmehrheit angenommen worden wäre, zurückzuziehen. Auf die Erteilung der Weihe habe der Staat doch keinen Einfluß, und nur mit Beziehung hierauf habe der Aufenthalt im Seminar einen Sinn. Die liberalen Parteien begnügten sich daraufhin mit der allgemeinen Erklärung, der Kultusminister möge die Rechte des Staates gegenüber der Kirche wahren. Bezeichnend war die Unterstützung des Zentrums seitens der Konservativen, — so färbt der neue Block des Reichstages ab. Die Sozialdemokraten hatten eine Reihe weiterer Ausstellungen über einzelne Übergriffe der katholischen Kirche zu machen und wehrten sich bei dieser Gelegenheit lebhaft gegen den Vorwurf der Religions- und Kirchenfeindschaft.

*

Der Kampf um die Glaubensfreiheit in der russischen Duma. Durch die Manifeste von 1905 hat die Regierung im Prinzip Glaubensfreiheit proklamiert. Aber durch die Umtriebe der Reaktion in Angst gesetzt, sind die maßgebenden Kreise wieder entschlossen, den Gewissenszwang aufrecht zu erhalten. Sie sind zu der Meinung gebracht worden, nur durch Beschränkung und religiösen Zwang sei das Volk in Zucht zu halten (vergl.: Dem Volke muß die Religion erhalten werden). Stolypin ist innerlich ein Freund der Freiheit, redet aber im Sinne der Reaktion. Er hat z. B. darauf hingewiesen, daß in der Schweiz, dem Lande der Freiheit, auch religiöse Beschränkungen bestehen, es sei z. B. nicht gestattet, in einzelnen Teilen Klöster zu gründen. Die Jesuiten dürften nicht predigen. So kommt Stolypin in Zwiespalt mit der ihn stützenden Partei, den Oktobristen. Diese müssen für die Religionsfreiheit eintreten, wollen sie nicht allen Einfluß im Volke verlieren. Vor allem ist der Punkt Gegenstand des Streites, ob es gestattet sein soll, daß ein Christ zu einer anderen Religion übertritt. Die Duma hat zwar einen die Glaubensfreiheit schützenden Entwurf angenommen, aber damit ist noch nichts entschieden. Wie die Stimmung der Reaktionäre ist, geht daraus hervor, daß eine russische Brüderschaft vorgeschlagen hat, die aus der orthodoxen Kirche ausgetretenen Bauern dadurch wieder in den Schoß der Kirche zu bringen, daß man sie ein Jahr nach Sibirien verbannt.

*

Absolute Lehrfreiheit ein Heilmittel für unsere Kirchennot. In Zürich hat der sozialdemokratische Pfarrer Pflüger in einer öffentlichen Versammlung eine Auseinandersetzung mit den Freidenkern gehabt. Diese hatten ihn angegriffen, weil er als Sozialdemokrat Pfarrer einer Landeskirche sei und die Trennung von Kirche und Staat ablehne. Ein Redner, der Bibelsprüche verhöhnte, durfte auf den Protest der Versammlung hin nicht weitersprechen. Lebhaften Beifall fand Pflügers Rechtfertigung. Wie die „Freidenker" die Freiheit der Ueberzeugung auffassen, zeigt eine von Pflüger mitgeteilte Aeußerung eines Freidenkers, es müsse einmal dahin kommen, daß die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft gesetzlich verboten und bei Uebertretung des Gesetzes mit Gefängnis bestraft werden sollte. — Hans Baur schreibt dazu im „Schweizer Protestantenblatt": Zu der Zeit, da in Berlin die Austrittsbewegung einsetzt, füllt sich in Zürich die Austrittshalle mit einer tausendköpfigen Schar und befiehlt Bibelspöttern, zu schweigen, und spendet dem Verteidiger des religiösen und kirchlichen Lebens Beifall. Sozialdemokraten gegen Freidenker! Diese Tatsache kann nicht laut genug in die Welt hinaus gerufen werden. Die Früchte des freien und uneingeschränkt reformierten Kirchentums gehen auf und zeigen der Welt an einem Punkte, wo sie aufmerken muß, daß absolute Lehrfreiheit die Losung sein muß, wenn die Kirchen der Zukunft das ganze Volk nicht bloß behalten, sondern zu einer entschlossenen Streiterschar gegen das Unrecht, die Sünde in jeder Gestalt, sammeln sollen.

*

Die evangelisch-protestantische Kirche zum Heiligen Geist in St. Louis (U. S. Am.) feierte am 2. Mai d. J. das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Wir gedenken dessen hier nicht nur aus persönlichen Gründen in der Erinnerung an Tage schönster Gemeinschaft, die wir vor 2 Jahren dort verleben durften. Die Gemeinde zum Heiligen Geist ist eine freie protestantische Gemeinde, zusammengeschlossen schlichtweg um das Evangelium; ihr religiöses Leben vertrauend dem Geiste, der frei auf diesem Grunde sich gestaltet, tätig in der Liebe, die aus diesem Grunde quillt, aufgeschlossen für alle Bewegung des öffentlichen Lebens, das sie umflutet. Die öffentliche Meinung in St. Louis, und nicht dort allein, erkennt die Bedeutung ihres Geistes und ihrer Arbeit durch die Jahre her für das Leben und die Entwicklung der Stadt in ihrem Festgruß willig an — sollten wir hier nicht auch dessen uns freuen? Und es ist eine deutsche Gemeinde, eine Hochburg der Pflege deutscher Art und deutscher Sprache in ihrer Heimatsberechtigung und Heimatstreue im neuen Lande ebenso, wie in ihrem unzerreißbaren Zusammenhang mit der alten geistigen Heimat; der gegenwärtige Pastor, Dr. P. Ilgen, ist in ganz besonderer Art begabt und beeifert, gerade dieser hohen Aufgabe zu dienen, weit über die Grenzen der Gemeinde und der Stadt hinaus, tief hinein in die Gesamtbewegung des Deutschtums. So brachte denn auch die Festnummer der von ihnen herausgegebenen Monatsschrift „Für Geist und Gemüt" nicht nur Begrüßungen vom jetzigen Unionspräsidenten Taft und vom Ex-Präsidenten Roosevelt, sondern auch vom Deutschen Kaiser, der eine Gottesdienstbibel durch den dortigen deutschen Konsul überreichen ließ, mit eigenhändig eingezeichnetem Spruch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes usw. Der Deutsche Protestantenverein beglückwünschte die Jubilare durch seine Vertreter von 1907.

Falsche Parität der Kirchenbehörden gegen die Mission.

Wir können auch singen, wie es von Friedrich, dem Großen, heißt: „Sie gönnen mir nicht Schlesien, noch die Grafschaft Glatz, noch die hundert Millionen in meinem Schatz." Die Allgemeine Ev.-luth. (Luthartsche) Kirchenzeitung warnt den preußischen Oberkirchenrat vor falscher

Parität, und zwar ist sie sehr entrüstet, daß der Oberkirchenrat so freundlich dem Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein zum 25jährigen Jubiläum gute Wünsche ausgesprochen hat. Sie gönnen das dem Missionsverein nicht. Die Kirchenzeitung schreibt:

„Auf derselben Linie der falschen Parität liegt auch die Begrüßung des „Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins" zu seinem 25jährigen Jubiläum seitens des Oberkirchenrats. Propst D. Kawerau hatte den Auftrag übernommen, diese Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen. Weiß man im Oberkirchenrat nicht, mit welchem Schmerz man in der gesamten evangelischen Christenheit, soweit sie noch am Evangelium der Apostel festhält, die Existenz und Tätigkeit dieses Vereins empfindet? Welche üblen Wirkungen er durch seine Propaganda der vom Apostelglauben abgefallenen Theologie unter den gebildeten Heiden anrichtet? Wie die Gesamtkonferenz der evangelischen deutschen Missionsgesellschaften diesen Verein in ihre Mitte aufzunehmen sich weigerte? Und es wäre noch viel zu sagen von jener Mission, die keine Mission genannt zu werden verdient*), denn ihre Führer kennen das Evangelium vom Kreuz ebensowenig wie die Auferstehung Christi. Dennoch wird dieser Verein vom Evangelischen Oberkirchenrat beglückwünscht."

Diesen Ausführungen stellt sich würdig zur Seite, was die Hengstenbergische Kirchenzeitung, das Hauptorgan der preußischen Lutheraner, schreibt: Die Vertreter der kirchlichen Behörden seien bei der Jubelfeier des Missionsvereins „in eine so peinliche Lage versetzt worden, daß es richtiger gewesen wäre, sie wären der Einladung überhaupt nicht gefolgt. — — Wie werden sich die Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats und des Brandenburgischen Konsistoriums in dieser Gesellschaft*) gefühlt haben."

Diese beiden Zeitungen, die nach obigen Worten für sich den Anspruch erheben, das rechte, wahre Christentum zu vertreten, reden eine Sprache, die wir in einer christlichen Kirchenzeitung nicht für möglich gehalten hätten. Und, so starke Dinge wir auch aus der „Reformation" kennen, können wir es nicht begreifen, daß sie die Ausführungen der erstgenannten Kirchenzeitung abdruckt, ohne ein Wort des Tadels zu finden für solche Art der Behandlung einer evangelischen Mission. Man hat so oft dem kirchlichen Liberalismus vorgeworfen, er sei praktisch unfruchtbar. Mit seiner Hilfe ist nun hier ein praktisches Werk entstanden und im Wachsen begriffen. Wir arbeiten mit Absicht an der Gewinnung der der Kirche Entfremdeten, durch unsere, den inneren Nöten unserer Zeitgenossen Verständnis entgegenbringende Art dazu befähigt. Wir haben es erreicht, Kreise, die bei dem Wort „Mission" sonst nur ein Lächeln hatten, zu erwärmen für die Ausbreitung des Christentums in alle Welt. Daß das nicht leicht ist, wissen unsere orthodoxen Brüder. Die Freunde des Missionsvereins haben zu seinem Jubiläum zur Deckung seiner Schulden 45.000 Mark gesammelt. Das ist bei der Schwierigkeit unserer Lage, der wir uns voll bewußt sind, eine erstaunliche Leistung. Hat ein einziges orthodoxes Blatt ein Wort der Anerkennung für diese Leistung gehabt? Selbst die „Evangelischen Missionen" des D. Jul. Richter erwähnen in dem Bericht über das Jubiläumsfest nicht das, was als erfreuliche Leistung genannt zu werden verdiente, erwähnen nicht die freundliche Würdigung der Arbeit des Vereins durch die kirchlichen Behörden und das Reichsmarineamt, sondern führen neben anderem nur an, daß die Kreise des Vereins, nach einem Aufruf des Zentralvorstandes zu urteilen, eine ziemliche Lauheit zeigten.

Auf den Ton der obigen Preßstimmen können wir wirklich nicht eingehen. Und keiner unserer Leser wird es erwarten. Nur einige sachliche Bemerkungen müssen wir hinzufügen. „Diese Gesellschaft", wie die Zeitung sehr brüderlich schreibt, muß doch nicht so ganz unangenehm für die Herren der Kirchenbehörde sein, denn es war doch, ohne behördlichen Auftrag, Herr Generalsuperintendent D. Koehler zum Jubiläum des Vereins erschienen und sprach dort, also doch ohne jede amtliche Veranlassung, für seine Person dem Verein sehr herzliche Glückwünsche aus. Und sodann zu der Behauptung, als sei der Missionsverein ein kirchlich-liberaler Parteiverein, der moderne Theologie zu den Heiden bringen wolle. Das wird ja oft von dem Missionsverein behauptet, ist aber völlig verkehrt. Der Missionsverein ist kein kirchlich-liberaler Parteiverein, sondern ein Missionsverein im ausschließlichen Sinne dieses Wortes. Er will das Evangelium Jesu Christi den fremden Völkern bringen als die Lebenskraft, die wir Menschen brauchen so nötig wie das tägliche Brot. Er will dabei der Eigenart jedes Volkes Rechnung tragen, das Gute der fremden Religionen als Anknüpfung benützen und jedem Volk Freiheit lassen, diesem Evangelium die äußeren Formen zu geben, die der Volksart, dem Denken und den Sitten und dem Fühlen, entsprechen. Darum will der Verein die fremden Völker aber eben auch nicht beschweren mit unserer ganzen abendländischen Geschichte von 2000 Jahren, die für jene Völker gar keinen Wert hat.

Diese Grundsätze, die vor 25 Jahren neu waren und als verwerflich galten, haben sich heute viele orthodoxe Missionen zu eigen gemacht. Und es ist merkwürdig, gerade der Missionar der pietistischen studentischen Bibelkränzchen, der in Japan arbeitet, Gundert, ist auf Grund der in Japan gewonnenen Erfahrung zu ganz ähnlichen Grundsätzen gekommen. Der Missionsverein will auch nicht die Erkenntnisse der modernen Theologie fremden Völkern aufzwingen. Er will das Evangelium hinausbringen und weiß wahrlich zu unterscheiden zwischen Religion und Theologie. Dessen schämt sich der Verein aber natürlich nicht, daß sich die modernen Theologen in ihnen freuen, wenn den Japanern, die das Evangelium annehmen, auch die moderne Theologie gefällt. Aber wiederholt haben die amtlichen Organe und viele Vertreter des Vereins betont, daß es ihnen fern liege, diese oder jene theologische Richtung zur Herrschaft zu bringen; sie wollen, daß Christus in Geist, Kraft und Liebe stark werde in den Herzen.

Und auch das ist nicht richtig, daß die Freunde des Vereins nur unter den Anhängern des kirchlichen Liberalismus zu finden sind. Die Kreise der „Christlichen Welt" bis zu den Orthodoxen stellen dem Verein viele Freunde. Und wenn unter den orthodoxen Brüdern nicht mehr zu seinen Anhängern gehören, ja, das ist doch nicht des Missionsvereins Schuld. Der Missionsverein nimmt gern jeden auf, der obige Missionsgrundsätze billigt, ganz gleich, welcher kirchlichen Richtung er ist.

Schließlich noch zu der von D. Richters Blatt festgestellten „Lauheit": Was haben andere Gesellschaften, z. B. Berlin I und die Goßnersche Mission, geschrieben und gebeten, daß ihre Freunde ihre Schulden bezahlen sollten. Und wie oft und wie lange müssen sie bitten! Wie leicht wäre es uns, den Vorwurf der Lauheit zurückzugeben. Aber wir tun es nicht. Wir haben andere Dinge zu tun. Wir wollen unsere Freunde immer wieder bitten, daß sie noch mehr wirksames Missionsinteresse betätigen, damit der Protestantische Missionsverein wachse. Die Geldnot unserer Zeit wirkt auch auf die Mission zurück. Darum müssen wir durch doppelte Liebe die Lücken ausfüllen und mehr Freunde sammeln.

*) Von uns gesperrt. Die Red.

Versammlungskalender.

4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
21.—24. Septbr.: Deutscher Protestantentag in Bremen.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Die Zeit der großen Ferien ist da. Und die Mütter machen sich jetzt Sorge, was sie ihren Kindern an Kleidern am vorteilhaftesten aufs Land mitnehmen. Sauber, praktisch und bequem soll die Kleidung sein, und diese Eigenschaften sind bei den Stoff- und Waschanzügen gewöhnlich nicht in einem Stück vereinigt. So kommt es, daß verschiedene Garnituren mitgenommen werden müssen und es der Mutter trotz dem aufgehäuften großen Reisegepäck doch bange ist, ob die gerichteten Kinderkleidchen allen Eventualitäten gewachsen sind. Den weitestgehenden Ansprüchen an Zweckmäßigkeit, Eleganz und Güte werden Küblers Sommer- und Strandanzüge gerecht. Dieselben wurden als Neuheit in der gestrickten Oberkleidung von der Firma **Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart,** in den Handel gebracht und erfreuen sich schon großer Beliebtheit. Küblers Sommer- und Strandanzüge, für Knaben wie für Mädchen gleich gut geeignet, gestatten ungehinderte Bewegungsfreiheit bei stets sauberem Aussehen. Durch die Porosität des Stoffes wird jeder Überhitzung und den daraus entstehenden Erkältungen vorgebeugt. Die Qualitäten sind erprobt gut und das Tragen das denkbar bequemste und praktischste. Reparaturen können fast unsichtbar ausgeführt werden. Über alles nähere geben die Spezialkataloge Aufschluß, die von den Verkaufsstellen wie von der Fabrik gern gratis und franko versandt werden.

Herr L. Fuchs aus E. bestellt eine frische Sendung und schreibt dazu an die Firma **Emil Köller in Bruchsal** (Baden) folgendes: Mit Ihrem Tabak bin ich außerordentlich zufrieden, das beweist, daß ich schon 5 Jahre von Ihnen beziehe. Ich freue mich, eine Firma gefunden zu haben, von welcher ich immer gut und reell bedient wurde. Die Firma Emil Köller annonciert ihre beliebten Tabake auch in heutiger Nummer unserer Zeitung und wir empfehlen jedem Pfeifenraucher einen Versuch zu machen.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Jaks Fussboden-Oel macht gestrich. **Dielen u. Linoleum** prächtig glänzend, dauerhaft und erzielt staubfreie Räume. Viel einfacher, praktischer u. billiger als Bohnern. Geruchlos, sofort trocknend. Probeflasche **60 Pf. für 2 Zimmer ausreichend. A. Jaks, Breslau IX,** Hirschstr. 21.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrer in, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Drehens bitte herum.
Franz Nonn, Düsseldorf 115.
Nichtkonvenierendes sofort zurück.
Ein Versuch und Sie bleiben stets. Kunde.
Garantie beste Ware.
Nachnahme.
Probekoll, je 2 Dutzend, 9,20 M. franko
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Hochf. Mandelbuketseife
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
Hochf. Veilchenseife
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.
Hochf. echte Lilienmilchseife

Bettfedern! **Echt** chinesische Halbdaunen, dopp. gereinigt, **sehr weich** und **füllkräftig, nur** 2 M., volldaunig 2,50 M., **russische** Halbdaunen 2,80 M., volldaunig 3,40 M. pro Pfund, sowie alle übrigen Sorten v. 0,40—24,— M. **billigst.** Bei 30 Pfd. 5% Rabatt. Garantie: Zurücknahme. **Aug. Beckord,** Bettfedernfabrik mit Dampfbetrieb und Federnwäscherei. **Hohenlimburg.** Lieferant feinster Aussteuergeschäfte u. gr. Kaufhäus. Pr. Bettzeuge. Prob. **gratis.**

Soeben ist erschienen:

JEAN FRANÇOIS MILLET

EINE NEUE KUNSTGABE ▪ 14 BLÄTTER
nach Werken des Meisters. Mit einer Einleitung von GERH. KRUGEL
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.
Preis des Heftes in vornehmem Umschlag, entworfen von Prof. J. V. Cissarz, 1 Mark
Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Hemdentuch
gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Theodor Nolde, Buer 10 (Westfalen).

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Im **November** erscheint:

Transhimalaja.

Entdeckungen und Abenteuer in Tibet.

Von **Sven Hedin.**
2 Bände mit 400 bunten und schwarzen Abbildungen und 7 Karten.
Broschiert 18 M., gebunden 20 M.
Auch in 36 Lieferungen zu 50 Pf.

An spannenden Abenteuern, an reizvollen Schilderungen, an interessanten Erlebnissen und Begegnungen ist keines der Bücher **Hedins** so reich wie „Transhimalaja". Die poetische Anschaulichkeit des Stils und der liebenswürdige Humor, durch den sich **Hedin** schon in seinen Vorträgen weit und breit die Herzen seiner Hörer gewonnen hat, machen dieses Buch zu einer jeden Leser, alt und jung, fortreißenden Lektüre.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**
Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an beim Verlage bestellt und durch diesen bezogen werden.

Familienanzeigen

kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 28

1. Theologie.

Hauptströmungen in der Geschichte der evangelischen Kirche. Unter diesem zusammenfassenden Titel sind soeben drei Vorträge bei Hermann Helmke in Hildesheim erschienen (66 S., 60 Pf.), die in diesem Winter dort im Kreise von Freunden der „Kirchlichen Gegenwart", der liberalen Halbmonatsschrift für Hannover und Umgegend, gehalten sind. Der Osnabrücker Pastor Lic. Rolffs behandelt „Luther und die lutherische Orthodoxie", die längst nicht immer in den Bahnen des Meisters gewandelt ist, deren Vater vielmehr Melanchthon ist. Was bei Luther religiöses Erlebnis war und daraus floß, wurde später lehrgesetzlich festgelegt; ja durch die Bekenntnisschriften wurde die orthodoxe Dogmatik „vielleicht noch stärker in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt als die mittelalterliche Scholastik. Übrigens ging sie ganz in deren Fußstapfen, vor allen Dingen auch darin, daß sie für ihre Dialektik wieder die Autorität des Aristoteles aufrichtete, den Luther einst so grimmig befehdet hatte. Durch ihren scharfen Gegensatz gegen den Calvinismus wurde sie zudem immer mehr nach der katholischen Seite hinübergedrängt. Merkwürdig! Was die lutherischen Dogmatiker am Calvinismus nachdrücklichst bekämpften, das Dogma von der Prädestination, der ewigen Erwählung der einen zur Seligkeit, der anderen zum Verderben, das gerade stammte von Luther. Dagegen war das eigentlichste Dogma der lutherischen Orthodoxie, die Lehre von der buchstäblichen Inspiration der heiligen Schrift, auf calvinischem Boden gewachsen. So bedeutet die lutherische Orthodoxie eine Entwicklung von Luther weg zum Katholizismus hin, die Luther freilich schon angebahnt hat." In gerechter Weise werden die Verdienste und Schädigungen der lutherischen Orthodoxie abgewogen, sie auch aus ihrer zeitlichen Lage zu würdigen versucht. Übrigens steht Rolffs nicht auf Troeltschem Standpunkte, der bekanntlich Luther noch als Ausläufer des katholischen Mittelalters betrachtet und erst nach der Aufklärung im 18. Jahrhundert die Neuzeit beginnt, wobei Troeltsch aber nach Rolffs die Form über den Inhalt stellt, statt umgekehrt zu urteilen.

Die Herrschaft der starren, konfessionell-engen, z. T. moralisch sehr anfechtbaren lutherischen Orthodoxie wurde langsam, aber sicher vom Pietismus verdrängt. In überaus fesselnder, z. T. amüsanter, mit feinem Humor gewürzter Anschaulichkeit, in klaren, knappen Sätzen, mit zartfühlendem Verständnis für Gewinn und Einbuße, Wertvolles und Fades wird der Pietismus von Direktor Lic. Gastrow in Bückeburg geschildert, besonders in seinen drei Hauptvertretern Spener, Francke, Zinzendorf. Er wird mit dem ihn ablösenden, z. T. von ihm selbst angebahnten Rationalismus „vor dem Richtstuhl evangelischer Geistesart" geprüft, aber bei beiden Erscheinungen, Pietismus und Rationalismus, Licht und Schatten, Vergängliches und Bewährtes, widerwärtig und komisch Abstoßendes ebenso wie echt Menschliches und Religiöses abgewogen und gesichtet. Es ist geradezu meisterhaft, mit welcher Kürze und doch zugleich welch reichem, konkretem Material auf 30 kleinen Seiten Gastrow in fesselnder Weise seinen Stoff behandelt. Ich glaube, daß nicht nur Laien kaum eine so treffliche, kurze übersichtliche und doch allseitig gerechte Beurteilung dieser beiden so viel verkannten und bespöttelten Geistesrichtungen in so gedrängter und doch klarer Weise je wiederfinden werden, sondern auch sehr viele Theologen gerade diesem Vortrag viele Anregung verdanken werden.

Reich an Anregung ist und z. T. recht eigene Bahnen geht der freimütige Redakteur der „Kirchlichen Gegenwart", der originelle, scharfsinnige Beobachter Pastor Grethen in Hotteln bei Sarstedt im letzten der drei Vorträge: „Die neue Orthodoxie und moderne Strömungen", in der er freilich besonders die Entwicklung, die Hannover seit dem Absterben des Rationalismus bis in die unmittelbare Gegenwart mit sehr interessanten Urteilen und aus vielen eigenen Beobachtungen heraus verfolgt, die aber doch weit über Hannoverland hinaus etwas Typisches an sich hat. Viele Schlagurteile und Schlagworte, die z. T. einer falschen, durch die Orthodoxie verbreiteten Geschichtsauffassung ihre Verbreitung verdanken, werden richtig gestellt, ebenfalls aber auch sowohl die Gemeinschaftsbewegung wie die monistische Geistesrichtung in echt protestantischer Weitherzigkeit nicht sowohl kritisch, sondern vor allem positiv gewürdigt. „Gerade beim Monismus wenn er keine philosophische Spielerei ist, ist es am wenigsten angebracht, ein Wehgeschrei zu erheben. Zwischen Christentum und Monismus gehen viele Beziehungslinien hin und her. Um nicht mißverstanden zu werden, sei nur bemerkt, daß sowohl der materialistische wie der spekulative Monismus sehr viel Anfechtbares, auch vom Standpunkt des Christentums, haben. Aber wir werden uns doch recht verstehen, wenn ich sage: Der Monismus als solcher, als Denk- und Geistesrichtung, ist christlichen Gedanken sehr nahe verwandt. Seine Konsequenz führt in die Kirche hinein, nicht hinaus." (S. 64.) Ein großer Glaube, ein religiöser Optimismus zur Unvergänglichkeit und Unerschöpflichkeit des Evangeliums durchzieht das ganze Büchlein, auch gerade Grethens Ausführungen. Rolffs hatte seinen Vortrag geschlossen mit dem Hinweis auf die beiden Luther-Wahrheiten, „die uns als die unverrückbaren Richtpunkte für unser religiöses und sittliches Denken dienen müssen. Einmal: gut ist, wer das Gute will um des Guten willen; das ist der Kern aller Sittlichkeit. Sodann: fromm ist, wer Vertrauen gewinnt zu der heiligen Macht, die die Welt regiert; das ist das Wesen aller Religion." Diese Grundwahrheiten werden durch die drei Vorträge klar herausgestellt, frisch belebt und uns begeisternd nahe gebracht! G. Freybe.

Ferdinand Christian Baur in seiner Bedeutung für die Theologie. Von Ernst Schneider, Pfarrer in Hasel. München 1909. J. F. Lehmann.

Es ist das Schlußkapitel des Werkes, das zusammenfassend von Baurs Bedeutung handelt, was uns hier besonders interessiert. Ihre wissenschaftliche Würdigung wird die Schrift anderweitig finden und hat sie schon gefunden. Auch in dieser Beziehung erscheint sie uns bedeutend, was auch im einzelnen darin diskutabel sein mag. Ohne reichen Gewinn wird keiner davongehen, der sich von dem Verfasser in des großen Theologen Leben und Lebenswerk einführen läßt. Das erfreulich Bedeutsame für uns aber ist die fest ausgesprochene Zuversicht, daß in der von Baur herkommenden Linie spekulativer Forschung und Gestaltung die Zukunft unserer Theologie liege, und daß die Entwicklung im jetzt begonnenen Jahrhundert diesen Weg wieder aufnehmen werde. Die theologische Bewegung wird in diesem Falle nur dem entsprechen, was der immer selbständiger und bewußter auftretende freigesinnte protestantische Laienstand in unserer Kirche für diese und für sich an Freiheit und Selbständigkeit evangelischen Lebens erstrebt. Einige Sätze aus dem erwähnten Schlußkapitel mögen uns das deutlich machen. S. 316 ff.

„Die Zeit, in welcher Baur lebte, trägt, nach der Seite der Theologie hin betrachtet, das Gepräge der Vermittelung zwischen den am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in die ganze Weite ihres Gegensatzes auseinandergetretenen theologischen Richtungen des Rationalismus und Supranaturalismus." — — „Der Supranaturalismus wollte rationell und der Rationalismus wollte offenbarungsgläubig sein. Auch die Theologie der Schleiermacherschen Glaubenslehre ist von diesem Strom der Vermittelung getragen; freilich in einem höheren Sinne, indem sie von einem neuen Standpunkt aus die beiden Richtungen zusammenzufassen suchte." Und ebenso die Hegelsche Philosophie, „so verschieden der Standpunkt Schleiermachers und Hegels war", mußte, wenigstens in einer starken Richtung der von ihr beeinflußten Theologie, „doch diesem Zuge nach Ausgleichung zwischen — Vernunft und Offenbarung, Kirchenlehre und Philosophie dienen". Aber es ist vergebliches Bemühen, „Gegensätze vermitteln zu wollen, die ihrer Natur nach innerlich nicht vermittelt werden können, eine Einheit herzustellen durch die Verbindung von Elementen, die nach ihrer Tendenz wieder auseinander gehen müssen. Der denkende Geist, sobald er dieses innerenWiderspruches sich bewußt geworden, strebt, aus dieser seinem wahren Wesen inkongruenten Objektivierung herauszukommen, sich frei zu machen, um eine adäquatere Form zu finden". Dem ist Baur gefolgt. „Auf diesem Punkte der Entwicklung des protestantischen Prinzips steht er mit der Arbeit seines Lebens." Mit seiner „objektiv-geschichtlichen" Auffassung der Wahrheit des Christentums ist Baur über die vorhergehenden hinausgeschritten und zwar in der echt und recht spekulativen Weise, „die die wahren Momente der Idee, deren der denkende Geist sich in den überwundenen Formen bewußt geworden ist, in sich aufnimmt, gleichsam als Beute mit sich trägt," und so in ihrem substantiellen Inhalt sich bereicherte (lies das Genauere darüber Seite 322).

Der Verfasser schildert nun, wie aus Baurs großartiger Lehrtätigkeit ein Kreis begeisterter Theologen hervorging, die man wohl „die Tübinger Schule“ nannte, die aber durchaus nicht von dem Meister unter seinem Banne gehalten wurden, sondern in selbständiger Mannigfaltigkeit in seinem Geiste arbeiteten. „Das war ein gewaltiger Sturm, der manches Veraltete und Morschgewordene umwarf, die verwelkten Blätter losriß, aber Platz und Luft schaffte für neue Zweige und Triebe. Denn hinter dieser ganzen destruktiven Arbeit stand der Baumeister, der ehrlich gewillt war, ein neues Gebäude aufzuführen, auch zur Ehre Gottes, wenn auch manche ihm alles fromme Gefühl und jede Pietät absprachen.“ Trotzdem müssen wir dann von unseren Tagen lesen: Von den Hochschullehrern sind es, nachdem Holsten und Hilgenfeld gestorben, neben Pfleiderer (dem nun auch schon Heimgegangenen) und Merx nur noch wenige, welche sich zu den Schülern Baurs rechnen. Und auch im Kreise der Geistlichen sind es nur vereinzelte, vorzugsweise ältere, die im Sinne Baurs das Christentum, seine Entstehung, seinen Stifter und seine Lehre auffaßten. Es war ein Schüler Baurs selbst, Albrecht Ritschl, von dem eine Rückwendung zu jenen unmöglichen Vermittelungen ausging. Das war in seiner Stellungnahme zur Wunderfrage gegeben, da er das „Entweder gibt es Wunder, dann sind sie aber als solche wirklich anzuerkennen, oder es gibt keine, dann soll man aber nicht doch so reden, als ob es sie gäbe“ ablehnte und vom Wunder redete, das für religiöse Erfahrung da ist. Und das vollzog sich dadurch, daß er die Spekulation ablehnte und alles auf die Geschichte gründen wollte. Da mußte denn schließlich doch wieder ein Unbedingtes in geschichtlicher Wirklichkeit gefunden werden, das die ganze weitere Abfolge beherrscht und sichert und das wieder führt rückwärts in die Nähe des alten Schriften-Kanon. Dennoch hat gerade die so eifrig betriebene religions-geschichtliche Forschung anstatt ein unbedingt sicheres geschichtliches Wahrheitsfundament zu ergeben, angefangen, über die Geschichte zur Spekulation hinauszuweisen, denn wenn nun allgemach nachgewiesen werden will, daß z. B. „die Hauptstücke der Christologie nicht von dem historischen Christus herkommen, sondern unabhängig von ihm und vor ihm entstanden sind,“ so wird es klar, daß es „unmöglich ist, auf dem Wege des Positivismus eine absolute, einheitliche Größe der Geschichte, sei es nun den historischen Christus oder das Evangelium Jesu oder das Urchristentum mit seiner Lehre festzuhalten,“ und so „bleibt nur der Weg der idealistischen, spekulativen Geschichtsauffassung, die das Bleibende, Ewige und Göttliche in der aller Erscheinung zugrunde liegenden Idee der christlichen Religion erkennt und von diesem Standpunkte aus sowohl die vor Jesu liegende Entwicklung, als die auf ihn folgende als die Einheit des Prozesses der sich entwickelnden Idee anschaut“. „Die zukünftige Theologie wird eine spekulative, sie wird auch eine historisch-kritische sein und an Baurs Lebensarbeit anknüpfen.“

Wir glauben, daß die Weisung richtig ist. Und wir können übrigens auch nicht annehmen, daß diese Richtung ganz abgebrochen ist. Wir haben doch immer noch Leute, die als Holstens und Holtzmanns Schüler an rechter kritischen Arbeit an der Schrift sind, und wir haben Dorner als spekulativen Dogmatiker und Dogmenhistoriker. Und der „alte“ Liberalismus ist auch noch an der Arbeit in der Kirche. Man wird auch auf den deutschen Protestantenverein und seine Ideale wieder zurückkommen. M. F.

Übersichtskarte der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich. Herausgegeben vom k. k. evangelischen Oberkirchenrate A. u. H. B. 1908. Preis auf Leinwand gespannt zum Zusammenlegen oder mit Stäben 10 Kronen = 8,50 M. Kommissions-Verlag der k. u. k. Hof-Kartographischen Anstalt G. Freytag & Berndt, Wien VII/1 und Leipzig.

Ein sehr interessanter Beitrag zur Information über die Ausbreitung des evangelischen Christentums in Österreich, anläßlich des 60jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Franz Josefs I. von der höchsten kirchlichen Behörde des evangelischen Glaubens herausgegeben. In äußerst übersichtlicher Form ist eine Gliederung beider evangelischen Bekenntnisse in Österreich gegeben, während in der Karte jeder Ort, in dem eine Pfarrgemeinde bezw. Filialgemeinde, Predigtstation oder Schule des einen oder anderen Bekenntnisses sich befindet, durch ein besonderes farbiges Zeichen kenntlich gemacht ist. Die Ausführung ist als sehr schön zu bezeichnen.

Wir empfehlen die Karte, welche sowohl zur allgemeinen Orientierung als für spezielle Zwecke des Studiums sehr geeignet ist, unseren Lesern bestens.

Calvin, ein aktentreues Lebensbild, von H. Diener-Wyß, a. Pfr. (138 S. und 51, mit einem Titelbilde), 1903. Mit Nachtrag 1,50 M. Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Wir haben auf diese Schrift schon einmal hingewiesen. Durch den eben erschienenen Nachtrag ergänzt, empfiehlt sie sich aufs beste, um in seinem Jubiläumsjahre die Heldengestalt des Genfer Reformators uns vor Augen zu führen.

„Und wenn wir nur Jemandes Gewissen wären.“ Aus dem ersten Amtsjahre eines Landpfarrers. Von M. Unbekannt. Berlin, Rich. Eckstein Nachf.

Das Buch des pseudonymen Verfassers behandelt eine ernste Frage: Die Stellung des Geistlichen auf dem Lande. Die bitteren Erfahrungen eines jungen Pastorenpaares während des ersten Jahres ihrer Tätigkeit auf einem mitteldeutschen Dorfe werden geschildert von jemand, der es selbst durchlebt hat. Gleich so vielen, sind die beiden voll von freudiger Hoffnung und idealem Tatendrang in ihren neuen Wirkungskreis eingetreten. Wie schön stellten sie es sich vor, fern von Lärm und Laster der Großstadt die unschuldigen Reize des Landlebens zu genießen inmitten des braven, biederen unverdorbenen Bauernvolkes. Voßens Luise und der siebzigste Geburtstag sind die Urbilder ihrer Träume. Je höher ihre Erwartungen, um so grausamer ihre Enttäuschung. Von den ersten Tagen an fühlten sie, und fühlen es bald immer bitterer und schmerzhafter, daß eine unausfüllbare Kluft zwischen ihrem Empfinden und dem jener Leute gähnt. Der ideale Landmann, von dem sie geträumt, existiert nicht. Statt dessen finden sie starrsinnige, verschlagene Bauern mit einer selbstgeschaffenen, von der christlichen weit abweichenden Moral, deren Grundzug ein brutaler Egoismus ist. Hartherzigkeit und Roheit bei den Reichen, kleinlicher Neid, Falschheit und Verkommenheit bei den Ärmeren, bei allen volle Verständnislosigkeit für jedes edlere Streben und Denken, und stumpfe Gleichgültigkeit gegenüber der Religion, die nur gewohnheitsmäßig und äußerlich geübt wird, — das sind die Züge, die das liebliche Bild vervollständigen. Nach einem Jahre, in dem alle ihre Hoffnungen getäuscht worden sind, ist das junge Paar flügellahm. Er besonders hat alles, Zuversicht und Selbstvertrauen, verloren, und wird erst zum Schluß wieder etwas aufgerichtet durch die resignierte Lebensklugheit eines erfahrenen Amtsbruders.

Das Buch ist kein Kunstwerk, aber ein Kulturdokument. Technik und Stil lassen mancherlei zu wünschen. Der wenig bekannte anhaltische Dialekt ist viel zu reichlich verwendet. Das Bewußtsein, lauter erlebte Tatsachen zu erzählen, verführt den Verfasser zur Häufung des nur Anekdotischen, von dem vieles überflüssig ist. Mehr noch, es verführt ihn zur Einseitigkeit. Wohl mag alles wahr sein, was er mit anerkennenswerter Rücksichtslosigkeit darstellt, aber — lauter wahre Geschehnisse geben noch kein wahres Bild. Auf Beleuchtung, Verteilung von Licht und Schatten, Gruppierung kommt viel an. Ich glaube, das Buch wäre anders ausgefallen, wenn es 10 oder 20 Jahre später geschrieben worden wäre, zu einer Zeit, wo man ihm nicht mehr so die Bitterkeit des jüngst Erlebten angemerkt und statt dessen lächelnde Ironie oder verstehender und verzeihender Humor die Farbe gegeben hätte.

Immerhin, eine Fülle von interessanten Erlebnissen und Typen werden vorgeführt, wichtige Fragen berührt und Streiflichter auf allerlei Verhältnisse geworfen, deren Kenntnis manchem jungen Theologen vor seinem Amtsantritt zu wünschen wäre, damit er besser vorbereitet ist auf das, was ihn erwartet, und besser dagegen gewappnet als der Held des Buches, der durch erstaunliche Naivität und Unkenntnis seine Mißerfolge zum Teil selbst verschuldet hat. —gl.

B. Loesche, Pastor in Wurzen, **Grabreden.** Leipzig, Jansa, 1909. 96 S. 1,25 M., geb. 2 M.

Diese Grabreden dürfen nicht nur als exempla, sondern als exemplaria gelten. L. versteht es in trefflicher Weise, den Lebensgang, Charakter, besonderen Fall des Verstorbenen durch ein Schriftwort zu beleuchten, und wie er durchgehends an ein Wort der modernen Lyrik anknüpft, so durchzieht ein poetischer Schwung seine Ausführungen. Diese 20 Reden weisen die verschiedensten Todesfälle auf; aber überall bietet er den Trost des Glaubens in einer zu Herzen gehenden Art und Weise; weiß aber auch am rechten Orte zu mahnen und zu warnen.

Bei der fünften Rede steht als Bibelstelle Ephes. 16, 6 statt Hes. 16, 6 (auch im Inhaltsverzeichnis); bei der 17. steht 2. Tim. 1, 16 statt 2. Tim. 1, 12. S. 17 steht Streben statt Sterben. R.

Passionspredigten von D. Wilhelm Bahnsen, Generalsuperintendent, Oberkonsistorialrat und Oberpfarrer a. D. in Coburg, früher Prediger an der St. Philippus-Apostelkirche in Berlin. 2. Auflage. Arthur Glaue, 1909.

Sieben Predigten, die in der Passionszeit 1879 vom Verfasser in Berlin gehalten und dann veröffentlicht worden sind, werden hier, den Verehrern des Verfassers gewiß willkommen, und solchen, die sie noch nicht kannten, gewiß bald

geschätzt, von neuem dargeboten. Sie stellen die Leidengeschichte im Zusammenhang dar. Bedeutung des Leidens Jesu. Die Tränen Jesu über Jerusalem. Bethanien. Die Fußwaschung. Gethsemane. Der Todesgang. Karfreitag.

Beicht- und Kommunionbuch. Von Johannes Biegler, Pfarrer in Hering in Hessen. 6. Auflage. G. Strubig, Leipzig, 1909. 35 S.

Gebete an Beichttagen. Gebete bei der heiligen Kommunion. Gebete bei der Krankenkommunion. Jedesmal auch Sprüche zur Anleitung, sowie die 10 Gebote zur Selbstprüfung. Die Auffassung ist orthodox.

Adolf Stöcker. Zwei Reden von Reinh. Seeberg und Adolf Wagner. Berlin, Trowitzsch & Sohn. 1909. 1 M.

Seeberg will Stöcker als geschichtliche Persönlichkeit darstellen; nicht verteidigen und loben, nicht abwägen oder kritisieren — dazu, obschon nach allen diesen Seiten Veranlassung genug wäre, „ist die Zeit zu kurz, und zu nahe stehen wir heute noch der Gestalt des Heimgegangenen, als daß ein umfassendes und objektives Urteil über sein Wesen und sein Werk sich gewinnen ließe". Adolf Wagner bringt „Ein Wort der Erinnerung". Die Rede ist bei der Gedächtnisfeier der Christlich-Sozialen Partei gehalten. Hier kommen „die persönlichen Empfindungen und Erinnerungen des Freundes und Kampfgenossen zum Ausdruck". Geschickte und berufene Federn.

Gertrud Prellwitz, **Vom Wunder des Lebens.** Eugen Diederichs, Jena, 1909. 1 M.

Ein Lehrbuch für Eltern. Mutter spricht mit den Kindern vom Geheimnis des Gebärens, später mit ihnen, wo sie auf der Schwelle zur Reife stehen, vom Geheimnis der Vereinigung der Geschlechter; der Vater zeigt dem ins Leben hinaustretenden Sohne die zwei Wege der Zucht und der Unzucht — alles ist in weihevoller Stimmung gehalten, auf religiösem Grunde; gewiß nicht zum Nachmachen, aber mag der, an den die Frage tatsächlich herantritt, aus gleichem Geiste reden.

2. Philosophie.

Von der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen **„Aus Natur und Geisteswelt"** liegen uns Nr. 247 und 250 vor. B. G. Teubner, Leipzig. 1909.

Dr. G. Sodeur schildert Johann Calvin, zur 400-Jahrfeier am 10. Juli d. J. Die schlichte Darstellung läßt das Bild der gewaltigen, imperatorischen Erscheinung des romanischen Reformators uns deutlich vor Augen treten und schildert ebenso sein großartiges Lebenswerk und dessen fortwirkende Bedeutung. Ohne falsch panegyrisch zu werden, doch mit schnell die Härten leise glättender Liebe, die übrigens den Gegnern nicht so zuteil wird, bringt sie durch Hervorhebung der einfach menschlichen Züge, namentlich auch des so still und stark getragenen Leidens den Mann uns nahe, der als protestantischer Hierarch in der alttestamentlichen Organisierung des Evangeliums zur religiösen Disziplin im ganzen und im einzelnen so vieles an sich hat, was unsere Sympathie nicht aufkommen lassen will.

Prof. Dr. Paul Natorp: „Pestalozzi, Sein Leben und seine Ideen". Es mag wohl so sein, daß Pestalozzi „für die weiteren Kreise der Gebildeten bis vor kurzem fast eine mythische Figur" blieb. Ein Oberster unter den Schulmeistern, nach dem Lehrervereine sich benennen, etwa zusammen mit Fröbel, der aber anschaulicher ist. Drum ist es gut, daß durch solche sympathische Darstellung der Persönlichkeit in ihrer Tiefe und ihrem Reichtum an Geist und Leben und durch solche Einführung in das Ganze seiner Gedanken und seines Wirkens der Mann unserem Volke nahe gebracht wird, in dem der Genius der Erziehung wohnte, dessen „Wirkung auf unser Zeitalter nicht etwa erschöpft, sondern erst im Aufsteigen begriffen ist".

Als sehr willkommene Ergänzung dazu bietet sich aus demselben Verlage „Heinrich Pestalozzi". Eine Auswahl aus seinen Briefen und kleineren Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Hermann Walsemann. (Deutsche Charakterköpfe, Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Begründet von Wilhelm Capelle. Band III.) Mit 19 Abbildungen im Text und auf 7 Tafeln. 2 M.

Hier haben wir gewissermaßen das Anschauungsmaterial zu der obigen Darstellung.

Dieselbe Sammlung bietet in Band V/VI: „Goethes Freundinnen", Briefe zu ihrer Charakteristik, ausgewählt und eingeleitet von Gertrud Bäumer. Mit 12 Bildnissen.

Ein bedeutsames Pendant zu den früher erwähnten „Goethegesprächen" aus der Sammlung „Bücher der Weisheit und Schönheit". Es heißt im Vorwort: Es fehlt an einem Buche, das, teils aus den großen Briefsammlungen, teils aus den hier und da zerstreuten einzelnen und gelegentlichen Veröffentlichungen ausgewählte, besonders charakteristische Lebensdokumente zusammenstellt und dadurch eine Art Lesebuch zu einer Goethe-Biographie bildet, das es also dem gebildeten Laien ermöglicht, ohne auf die umfangreichen und z. T. schwer zugänglichen Briefveröffentlichungen angewiesen zu sein, sich das Bild dieser Frauen aus eigenen persönlichen Zeugnissen herzustellen. Diese Aufgabe will die vorliegende Sammlung erfüllen. Sie bringt Dokumente aus dem Leben folgender Frauen: Cornelia Goethe, Susanna Klettenberg, Lotte Buff, Johanna Fahlmer, Sophie von Laroche, Lili Charlotte von Stein, Anna Amalia und Thusnelde Göhhauser, Christiane Vulpius, Bettina Brentano, Minna Herzlieb, Marianne von Willemer und Ulrike von Levetzow. Über jede Sammlung orientiert eine biographische Einleitung. Wir können für diese schöne Gabe nur dankbar sein.

Dr. Schauinsland, **Darwin und seine Lehre.** Bremen. Franz Lenwer. 75 Pfennig.

Unter den vielen Darwinschriften, die uns dieses Jahr gebracht hat, darf die des Direktors des städtischen Museums in Bremen als eine hervorragende bezeichnet werden. Schauinsland gibt zuerst ein Lebensbild des großen Naturforschers und seines Charakters. Als vorbildlich bezeichnet er, daß Darwin kein Fanatiker war, und in der Polemik unnötige Schärfen und persönliche Kränkungen vermied, daß er stets bereit war, etwa begangene Irrtümer zuzugeben und scharf unterschied zwischen Tatsache und Hypothese.

Dann wendet sich Sch. der Darwinschen Theorie zu, und beschreibt, wie Darwin 1859 durch sein Werk von der Entstehung der Arten der schon lange vor ihm vertretenen Deszendenztheorie mit einer gewaltigen Menge von Beweismitteln zu Hilfe kam. Schauinsland übt an verschiedenen Aufstellungen Darwins Kritik auf Grund eigener Forschungen und Wahrnehmungen, z. B. in bezug auf die sogenannte Mimikry und die geschlechtliche Zuchtwahl. Dann werden die Fortbildungen der Deszendenztheorie in den 50 Jahren nach dem Erscheinen des Darwinschen Buches und die neuen Theorien besprochen, die seitdem aufgestellt worden sind, etwa die Mutationstheorie de Vries', der neue Arten nicht langsam, sondern plötzlich und sprungweise erscheinen lassen will, und diese von Anfang an für gleichförmig und konstant erklärt. Schauinsland erklärt z. B., daß in keinem Falle die Vererbung von erworbenen Eigenschaften einwandfrei nachgewiesen sei, so daß Weismann, der berühmte Deszendenztheoretiker, die Vererbung erworbener Eigenschaften vollkommen in Abrede stellen könne und erkläre, die aus unbekannten Ursachen erfolgenden Veränderungen seien, das einzige Material, welches die Naturzüchtung zur Bildung neuer Arten verwende. v. Bär und Nägeli haben von einer Zielstrebigkeit, einem Vervollkommnungsprinzip in der Natur geredet, und Sch. selbst vertritt die Ansicht: Es läßt sich wohl auch kaum bestreiten, daß ein Hinarbeiten auf ein bestimmtes Resultat in der Natur unverkennbar ist, und daß bestimmte Entwicklungsrichtungen in allem, was Leben heißt, anzunehmen sind. Das sei freilich schon eine arge Ketzerei in den Augen eines echten Darwinianers, noch mehr, wenn man von Zwecken in der Natur oder zweckmäßigen Funktionen irgend eines Organismus rede. Jedesfalls hält es Sch. nicht mit denen, die das Leben als einen rein mechanischen Vorgang erklären, und nur auf chemisch-physikalische Vorgänge zurück führen wollen: Wir sehen nur einige äußerliche Begleitzustände, bei denen chemische und physikalische Vorgänge eine Rolle spielen mögen, von den inneren Kräften, die dabei tätig sind, erfahren wir nichts. Das Problem des Lebens beginnt da, wo die Arbeit des Chemikers und Physikers aufhört! Das ganze Gebiet der Formenbildung zeigt, daß hier mechanische oder chemisch-physikalische Kräfte allein nicht ausreichen, daß sie gleichsam nur dienend sind und reguliert werden von anderen Kräften. Unendlich groß sei die Zahl der Tatsachen, auf die sich der Neovitalismus berufen könne. Sch. führt an Beispielen aus, wie vorsichtig Männer der Wissenschaft hierzu sich ausgesprochen haben. So ist auch das biogenetische Grundgesetz Haeckels von einer Zahl bedeutender Forscher als unhaltbar nachgewiesen. Trotzdem sei es auch jetzt wohl noch nicht ganz berechtigt, von einem Sterbelager des Darwinismus zu reden; einer durchgreifenden Revision der Lehre sei aber die Mehrzahl der Gelehrten sehr geneigt. Die Lehre ist eine Theorie, eine gute Arbeitshypothese, aber ein Dogma, auf dem man feste Glaubensartikel errichten könne, ist sie nicht und darf sie nicht sein wollen, wenn sie nicht ein Hemmnis für weiteren Fortschritt sein will!

Schauinsland bespricht noch den Einfluß der Theorie auf die Laienwelt. Fast ein Taumel ergriff die Menge, die nicht unterscheiden konnte, was Tatsache und was Mutmaßung sei. Man revidierte seinen ganzen Besitzstand und ließ sich flugs in eine neue monistische Orthodoxie schlagen. Haeckel und seine Schule sind da von einem gewissen Vorwurf nicht freizu-

sprechen. Haeckel hat seinen Ruhmeskranz, der ihm für seine wissenschaftlichen Arbeiten gebührt, zerpflückt durch seine populären Schriften. In seinen Welträtseln hat er seinen Lesern zugemutet, Phantasien eines dichterischen Gemütes als Glaubensartikel hinzunehmen, und sie mit ihm zusammen gläubig anzubeten! Haeckel stellt sich die Lösbarkeit der Probleme zu leicht vor; er setzt sich mit einem Saltomortale über jede Kluft hinweg, die sich vor unserem Erkenntnisvermögen auftut. Ernste Worte redet Schauinsland da gegen die Unfehlbarkeit; es bleibt dabei, daß gerade die letzten und scheinbar einfachsten Sätze, die die Wissenschaft aufstellt, völlig unbegreifbar sind.

Er nennt das Suchen des heutigen sogenannten Monismus nach einem auf die Spitze getriebenen Einheitsprinzip ein phantastisches, unerreichbares Ideal, die Zahl der Rätsel wächst mit unserer zunehmenden Erkenntnis. Er läßt auch dem Glauben Raum und glaubt, daß die Religion auf die Dauer nie unterdrückt werden könne. Auf den Radikalismus folgt schon der Rückschlag! Der Mensch braucht etwas, woraus er Begeisterung, Lebensmut oder heroische Lebensbejahung schöpfen kann. Der Idealismus wird noch einmal zu seinem Rechte kommen zum Heile der Menschheit.

Ich kann all unseren Lesern diese Schrift eines besonnenen Forschers empfehlen. Wenn ein auf der Höhe der Wissenschaft stehender Mann so redet, dürfen wir unseren religiösen Idealismus auch vor dem Denken, vor der Vernunft aufrecht halten, und besonders weisen wir unsere Leser hin auf Schauinslands Warnungen vor einem unduldsamen Radikalismus und Monismus, den wir auch in Bremen gespürt haben. Wie groß die Gefahr von dieser Seite war und ist, mag jeder aus dem Vortrage von Pfarrer Paul Pflüger in Zürich sehen: „Meine Stellung zum Freidenkertum", worin der sozialdemokratische Pfarrer die Unduldsamkeit des Freidenkertums klar herausstellt. Seine Schlußworte lauten: „Der dogmatische Atheismus ist der Tod alles Sehnens und Sinnens über die großen Rätselfragen der Welt und des Lebens. Ob innerhalb oder außerhalb der Kirche: lasset uns autoritätsfreie, selbstdenkende Menschen sein. Hüben wie drüben gelte die Losung: heilig sei uns die Glaubensfreiheit und die Gedankenfreiheit." — Das ist auch unsere Meinung.

O. Veeck.

Swell Narden, **Wille und Erfolg.** (Pushing to the Front or Succes under Difficulties.) Ins Deutsche übertragen von Elise Bake. Stuttgart und Berlin. Verlag von W Kohlhammer. 1909. 168 Seiten.

„Schnelle Bestimmtheit und hingebende Tatkraft bezwingen die Welt . . . Warte nicht auf außerordentliche Gelegenheiten. Erfasse die kleinen Ereignisse und mache sie zu großen." — „Es kommt nicht im mindesten darauf an, ob ein Jüngling in einem Schloß oder einer Hütte geboren ist; denn wenn ihn ein fester Entschluß beseelt, und er sich selbst aufrecht hält, kann keine Macht der Erde ihn niederdrücken." — „Die Welt hört stets auf einen Mann, der einen Willen hat." — „Zeitverschwendung ist gleichbedeutend mit Verschwendung von Energie, von Lebenskraft, von Charakter; in ihrem Gefolge befinden sich schlechte Gefährten, schlechte Gewohnheiten, durch sie versäumt man nie wiederkehrende Gelegenheiten." — „Was du auch im Leben anfangen magst: Sei größer als dein Beruf." — „Nicht viele Dinge mittelmäßig, sondern ein Ding vorzüglich zu tun, das ist die Forderung der Zeit, in der wir leben." — „Der Erfolg ist das Kind zweier einfacher Eltern: der Pünktlichkeit und Genauigkeit." — „Der wahrhaft feine Mann besitzt keine Eigenschaften, welche die Feindschaft anderer herausfordern könnte." — „Besitzen wir Enthusiasmus, so können wir uns ewige Jugend, nämlich die Jugend des Herzens, bewahren, auch wenn unser Haar gebleicht ist." — „Einige wenige Bachkieselsteine in der Schlinge eines David, der sie zu schleudern weiß, sind wirksamer als die Keule in der Hand eines Goliath." — „Die Welt hat ein Recht, mich nach meiner eigenen Schätzung zu bemessen. Wir selbst drücken uns unseren Stempel auf und können nicht erwarten, höher angeschlagen zu werden." — „Es sollte in eines Menschen Leben Größeres geben als seine Arbeit oder seine Errungenschaften, Höheres als sein Genie, Dauernderes als seinen Ruhm, Wertvolleres als seine Millionen: nämlich Charakter." — „Arbeite oder verhungere" ist das Gesetz der Natur — geschrieben in den Sternen sowohl wie auf dem Erdboden — „verhungere geistig, verhungere moralisch, verhungere physisch". Es ist ein unverbrüchliches Naturgesetz, daß alles, was nicht benutzt wird, stirbt, und daß „nichts für nichts" gegeben wird."

Das sind 13 Sätze je aus den 13 Abschnitten des echt amerikanischen Buches. Aus der Praxis des Lebens für die Praxis geschrieben, enthält es eine Fülle von Beispielen aus dem Leben bedeutender und erfolgreicher Menschen, die es durch Energie zu etwas gebracht haben. Daß das Buch in Amerika einen beispiellosen Erfolg gehabt hat, ist begreiflich. Es ist zu wünschen, daß ihm ein ähnlicher in Deutschland zuteil werde. Um seines erziehlichen Wertes ist es vor allem der Jugend und Erziehern zu empfehlen. Mehr als alles andere wirkt ja auf den Willen das Beispiel. Exempla trahunt. — Die Übersetzung ist gut. Nur hier und da ist sie nicht ganz deutsch geworden. Schade, daß auf dem Titelblatt in dem englischen Titel ein Druckfehler stehen geblieben ist: succes statt success. Doch das ist schließlich Nebensache. Man sollte für möglichst weite Verbreitung des Buches Sorge tragen.

Baars, Vegesack.

3. Schöne Literatur.

Otto und Nora Braun, **Das Buch vom Glück.** Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 3,50 M.

Das Buch — eine Sammlung von Liedern und Prosadichtungen — ist von den Verfassern Rudolf Eucken, dem „Schöpfer des Neuidealismus", gewidmet. Gewiß eine gute Empfehlung. Zwei Menschen, die „in einiger Lieb, in des Strebens Macht" „das Glück fühlen", wollen „laut künden von Glück und Geist". Und sie tun es, jeder in seiner Art. Wer über die Form hinwegsehen kann, wird sich an dem Inhalt des Buches und dem Glück seiner Verfasser freuen können. Doch kam mir beim Lesen manchmal der Gedanke, daß es besser gewesen wäre, diese poetischen Liebesäußerungen nicht den Augen und der Kritik fremder Menschen auszusetzen. Ich bezweifle, daß diese Lieder „die Geistestiefe dieser Welt vermehren" werden. Damit will ich nicht sagen, daß nicht hier und da, wie etwa in „Sommerluft", „Passion", dichterisches Empfinden und Formerfassen sich eint, bei den meisten Versen kommen die „Dichter" nicht übers Wollen hinaus. „Zeus, daß nicht alle dichten, welch ein Segen! Doch tun es viel zu viele." Ach ja, das stimmt. Nur, daß es Reimen und nicht Dichten ist.

Der zweite Teil des Buches enthält Prosastücke. Mären (soll wohl Märchen heißen), Mythen und Gespräche. Letztere sind so etwas wie philosophische Abhandlungen mit manch guten Gedanken, wie auch eine Abhandlung über wahres Leben und wahren Tod solche enthält. „Des Geistes Weg" wollen die germanischen Gespräche schildern, welche von des Bonifacius' Zeiten an bis in die Gegenwart führen, und die Vereinigung des indischen Brahmanismus mit dem Christentum als Ziel der Entwicklung andeuten wollen. „Ein Silvestergespräch" läßt Goethe, Schiller, Schelling und Steffens über Kunst, Natur und Schönheit philosophieren. Die Mythen, z. B. der Windmythos und Gerdas Rache, sind anschaulich und sprachlich schön. Das beste aber im Buch ist das Märchen „Der Christbaum". Den Beschluß macht eine ehrende Würdigung Euckens und eine Anpreisung seiner Werke. Wenn das Buch den Erfolg hat, daß seine Leser zu Euckens Werken greifen, dann ist's von seinen dem verehrten Lehrer dankbaren Schülern nicht vergeblich geschrieben.

B.

Neue christliche Volkskunstblätter, herausgegeben vom Christlichen Kunstblatt. Verlag Callwey, München.

Vor mir liegt die Wiedergabe von Gebhardts Bild: „Es ist noch eine Ruh vorhanden". Es stellt den Tod Moses' dar. Auf einer Decke am Boden hat der greise Wanderer die Nacht zugebracht. Neben ihm war etwas Unsichtbares, Dunkles, das er ahnte. Da rötet sich der Himmel im Osten. Er schaut hin und im Augenblick, wo der glutrote Ball über den Horizont steigt, erhebt es sich neben dem Alten vom Boden, mächtig, düster mit starken Schwingen. Hastig richtet sich der Greis empor und sinkt gebrochen zurück in des Todesengels Arm. Das Alte fällt, aber in demselben Augenblick erhebt sich mit neuer Kraft etwas Junges. Geburt und Tod sind eines im anderen, keines ohne das andere. Das sagt uns hier der Maler.

Die vorliegende Ausgabe des Bildes ist gut ausgeführt. Drei Ausgaben sind erschienen:

1. Ein Vierfarbendruck zu 3 Mark. (Bildgröße 45 × 24.5 Zentimeter, Blattgröße 55 × 45 Zentimeter.)

2. Derselbe Druck, auf Karton im Format 62 × 52 Zentimeter aufgezogen, zu 4 Mark.

3. Ein einfarbiges Blatt mit künstlerischer Umrahmung zu 40 Pfennig.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß das vom Christlichen Kunstblatt herausgegebene Gebhardtsche Hochzeitsblatt neuerdings auch noch als einfarbige Gravüre in Bromdruck zu 8 M. erschienen ist.

Für die Herausgabe verantwortlich: Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.